

Der Arbeiter

Erscheint täglich außer Sonntags.
Zusammenfassung des „Vorwärts“. Bezugspreis für
beide Ausgaben 80 Pf. pro Woche, 3,00 M. pro Monat
(binnen 90 Pf. monatlich für Zustellung ins Haus) zu voraus-
zahlen. Postbezugs 4,20 M. einschließlich 60 Pf. Postzusage,
und 72 Pf. Postzuschlägen.

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Raumzelle 40 Pf.,
Zweizeile 50 Pf., Ermäßigungen nach Tarif. Geschäftsamt:
Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin W. 9, 27 288. — Der Verlag
behält sich das Recht der Nachdrucknahme nicht gemachter Anzeigen vor.
Redaktion und Expedition: Berlin W. 9, Lindenstr. 7
Verantwortlich: Döbner (A 7) 292-297.

Severing über Putzschgefahren

Warnung vor Panikstimmung — Die Polizei bleibt verfassungstreu!

Der Berliner Korrespondent des sozialdemokratischen Zentralorgans von Holland „Het Volk“ in Amsterdam wurde auf sein Ersuchen von dem preussischen Minister des Innern, Genossen Severing, empfangen, um sich mit ihm über die innerpolitische Situation im größten Lande Deutschlands zu unterhalten. In dieser Unterredung, die ausging von dem kürzlich für ganz Preußen erlassenen Verbot der Versammlungen unter freiem Himmel und der Umzüge, führte Minister Severing u. a. aus:

„Es wäre falsch, das jetzt erlassene Verbot von Versammlungen unter freiem Himmel und von politischen Demonstrationen als ein Zeichen unmittelbarer Gefährdung der Staatssicherheit zu deuten. Im Gegensatz zu den hin und wieder in der Öffentlichkeit ausstehenden Alarmmeldungen, die für die kommenden Wintermonate von unvermeidlichen größeren blutigen Auseinandersetzungen sprechen, bin ich der Meinung, daß wir den Winter ohne größere Erschütterungen überleben werden.“

Die Machtmittel des Staates sind sehr verstärkt als gewöhnlich und darum jedem Versuch, einen Umsturz gewaltsam herbeizuführen, durchaus gewachsen. Man überschätzt außerordentlich Deutschland, und vielleicht auch in Deutschland selbst, hier und da die Putzschgefahren, die von den radikalen politischen Organisationen gelegentlich geäußert werden. Die steigende Millionenzahl von Anhängern, die die radikalen Parteien bei den letzten Wahlen aufzuweisen hatten, bedeuten keineswegs, daß alle diese Millionen mit den radikalen Zielen oder gewaltsamen Kampfmethoden der Extremen übereinstimmen. Gewiß gibt es sowohl bei den Nationalsozialisten wie bei den Kommunisten Gruppen, die an den gewaltsamen Umsturz denken und ihn mehr oder weniger offen propagieren und sogar vorbereiten. Aber ich glaube,

diese Gruppen sind sich selbst darüber klar, daß von den Millionen Wählern, die ihre Parteien gefunden haben, nur wenige bei einem solchen Versuche folgen würden.

Denn diese Wähler haben nicht das nationalsozialistische oder kommunistische Parteiprogramm oder radikale Zerstörungs- und Terrormethoden bei ihrer Stimmabgabe gebilligt, sondern nur ihrer Zustimmung über die trübe wirtschaftliche Lage Ausdruck gegeben, als sie ihren Wahlzettel für eine der radikalen Parteien abgaben.

Man muß leider mit der Tatsache rechnen, daß die Arbeitslosigkeit in den bevorstehenden Wintermonaten noch wachsen wird, wenn auch nicht in dem Ausmaße, das Pessimisten glauben voraussetzen zu sollen. In einer solchen Situation genügt oft ein geringfügiger politischer Anlaß, um eine nervöse Hochspannung zu erzeugen, sind Massenaufrühe von Parteien und Organisationen für den politischen Gegner leicht der Anlaß, ebenfalls auf den Plan zu treten. Kundgebungen lösen Gegenkündgebungen aus. Wenn dabei auch für den Bestand des Staates keine unmittelbaren Gefahren entstehen, so haben doch leider die Vorgänge der letzten Monate gezeigt, daß es dabei fast immer zu tödlichen Auseinandersetzungen zwischen den verschiedenen Gruppen kommt, die auch häufig blutig verlaufen.

Die Gefährdung der öffentlichen Sicherheit ist angesichts dieser Gesamtsituation als vorliegend anzusehen und darum habe ich mich zu dem erwähnten Verbot entschlossen.

Mit einem Verbot von Fall zu Fall wäre weder den Verantwortlichen der Kundgebungen, noch den Behörden gedient. Jetzt wissen alle interessierten Kreise, daß sie auf alle Umzüge für längere Zeit verzichten müssen und können sich danach einrichten. Und die Behörden haben den Vorteil, daß ihre Beamten für die Lösung wichtigerer Aufgaben im größeren Umfange zur Verfügung stehen.

Die preussische Polizei, deren Gesamthaltung prächtig und über jedes Lob erhoben ist, wurde durch den ihr pflichtmäßig obliegenden Schutz von Umzügen und Versammlungen unter freiem Himmel außerordentlich stark in Anspruch genommen. Bei einer Reihe solcher Gelegenheiten ist es vorgekommen, daß die Beamten der Polizei Tage und Nächte hindurch im Dienste waren und nicht aus den Kleidern kamen. Eine solche Nervens- und körperliche Inanspruchnahme der Polizei muß gerade im Hinblick auf die vielfältigen Aufgaben, die die kommenden schweren Monate der Polizei stellen werden, vermieden und verhindert werden.

Die preussische Polizei in ihrer Gesamtheit ist — so er-
klärte der Minister weiter auf eine Frage des Korrespondenten —

Zurück von Ueberbrück

KPD-Zentrale warnt endlich vor Terror-Spielereien!

Kommunisten und Nationalsozialisten wetteifern miteinander in gegenseitigem und gemeinsamem Totschlag. Die meuchlerische Ermordung zahlreicher Polizeibeamter durch kommunistische Mordbuben, die meuchlerischen Schüsse auf Gastwirtschaften, in denen politische Gegner vermutet wurden, ja selbst die Sprengstoffaffären wurden von der kommunistischen Presse bisher beschönigt und als Heldentaten gepriesen. Höchstens daß eine theoretische Ablehnung des „individuellen Terrors“ gelegentlich mit einfloß.

Jetzt plötzlich kommt das ZK der KPD mit einer feierlichen Erklärung heraus, in der versucht wird, von den Gewaltmethoden abzurücken. Die „Legalitäts“-Schwüre Hitlers finden bei der KPD verspätete Nachahmung. In der Erklärung heißt es u. a.:

Innerhalb der Partei ist die Hauptgefahr für die Durchführung dieser Umrisse der rechte Opportunismus, das Zurückweichen vor der Bourgeoisie und ihrer sozialen Hauptstütze, der Sozialdemokratie. Gleichzeitig ist das Vorhandensein linker sektiererischer Stimmungen, die sich gegen die Massenarbeit der Partei richten, eine ernste Gefahr innerhalb der Partei. Die linke Gefahr in der revolutionären Bewegung zeigt sich u. a. im Entstehen sektiererischer Stimmungen, der Anwendung von Einzelterror gegen die Faschisten, in der Durchführung sinnloser Einzelsaktionen und bewaffneter Einzelüberfälle, in abenteuerlichen Spielereien mit Sprengstoff (Fall Ueberbrück).

Das Zentralkomitee der KPD stellt fest, daß solche Tendenzen mit dem Kommunismus nichts gemeinsam haben... Sie stehen im schroffsten Widerspruch zum Programm der kommunistischen Internationale (Absatz 4. 1), das „die Propagierung des individuellen Terrors“ ausdrücklich verurteilt, weil er „das Proletariat von der Methode der Massenorganisationen und des Massenkampfes ablenkt“.

Weiter erklärt das Zentralkomitee jede Verfechtung oder Duldung der terroristischen Ideologie und Praxis für vollkommen unzulässig:

absolut verfassungstreu und zuverlässig. Es kann gar keine Rede davon sein, daß die Polizei nicht unbedingt jede Anweisung der Regierung befolgt. Gänzlich abwegig aber ist der Verdacht, daß es möglich sei, daß hier und dort im Falle des Einsatzes der Polizei Polizeibeamte mit den radikalen Elementen gemeinsame Sache machen würden. Die Polizei gehorcht der verfassungsmäßigen Regierung und ist absolut fest in der Hand der Behörden.

Gewiß mögen hier und da auch Polizeibeamte bei Wahlen für die Kommunisten oder Nationalsozialisten gestimmt haben oder stimmen; aber das ändert nichts daran, daß die Polizei bedingungslos den Weisungen ihrer Vorgesetzten folgt und folgen wird. Daß aus geschiedene Polizeibeamte sich bei den Kommunisten oder Nationalsozialisten betätigen, läßt gar keinen Rückschluß auf das Gegenteil des von mir Gesagten zu.

Nach den geltenden Bestimmungen für Polizeibeamte scheidet nach 12jähriger Dienstzeit der Teil der Polizeibeamten, der nicht in andere Beamtenlaufbahnen übernommen werden kann, mit einer Versorgung aus dem Staatsdienst aus. Ebenso scheidet natürlich in jedem Jahre Polizeioffiziere, die ein für die einzelnen Offiziersgrade verschiedenes Höchstalter erreicht haben und nicht befördert werden können, mit Pension aus dem Polizeidienst aus.

Wären die wirtschaftlichen Verhältnisse in Deutschland normal, so würden all diese ausscheidenden Polizeibeamten ohne jede Schwierigkeit dank ihrer bei der Polizei gewonnenen guten Vorbildung von der Wirtschaft aufgefressen werden.

Bei der heutigen Lage des Arbeitsmarktes aber ist das nur vereinzelt möglich. Und da von den ausscheidenden Beamten dieser oder jener glaubt, ungerecht und zu seinem Nachteil behandelt zu sein, so ist es zu erklären, daß von den vielen ausscheidenden Beamten und Polizeioffizieren einige ihrem Ärger und Mißvergügen dadurch Ausdruck geben, daß sie zu den radikalen Parteien stoßen.

Deshalb darf man von der Betätigung einiger weniger ehemaliger Polizeibeamter in radikalen Organisationen und Par-

ten aber nicht auf die Haltung der aktiven Polizeibeamten Preußens schließen. Der Polizeiberuf ist heute mehr denn je verachtet. Meine Bemühungen auf Daueranwendung der Schutzpolizei im Beamtenverhältnis haben gerade durch die letzte Notverordnung wieder einen Erfolg gebracht. So kommt es, daß auf eine freie Stelle oft mehrere Dutzend Bewerber entfallen. Alles in allem: die preussische Polizeibeamtenschaft steht fest zum verfassungsmäßigen Staat und seiner Regierung und wird pflichtgemäß alles zur Abwehr von unfeindlichen, gegen Verfassung und Regierung gerichteten Angriffen tun.

Ich möchte aber — so schloß der Minister seine Ausführungen — noch einmal betonen, daß ich gar nicht daran glaube, daß es in den kommenden Monaten zu solchen planmäßigen und großer angelegten Versuchen, die Verfassung und die heutige Staatsform umzustürzen, kommen wird.

Man unterschätzt im Ausland und manchmal auch im Inland das Mißverhältnis, das zwischen radikalen tönenden Reden und den wirklichen Kräften bei den Kommunisten und Nationalsozialisten besteht. Es soll zugegeben werden, daß es hier und da gelegentlich radikalen Hebern lokal gelingen wird, verheißte Bevölkerungsgruppen zu Täuschlichkeiten aufzureizen. Deren wird die Polizei ohne größere Schwierigkeit Herr werden. Zu Ausschweifungen größeren Stils besteht meines Erachtens weder die Möglichkeit noch die Absicht. Selbstverständlich ist die Polizei wachsam, denn anders würde sie ihre Pflicht verfehlen.

Sollten aber im Ablauf der nächsten Zeit solche Pläne gesponnen und zu verwirklichen versucht werden, was anzunehmen bisher kein Anlaß vorhanden ist, so ist die bewaffnete Macht des Staates stark genug, auch dieser wahrnehmbare und verderbliche Versuche in ihren Anfängen zum Scheitern zu bringen. Die großen Massen der deutschen Bevölkerung wollen keinen Bürgerkrieg, wollen gemeinsam alles daran setzen, um Wirtschaftsnöte und Elend zu überwinden. In diesem Bestreben werden sie in der Tätigkeit der Polizei die stärkste Stütze finden.“

Vielleicht wäre es dann doch noch möglich, wieder geordnete Zustände in Deutschland herzustellen, in denen die Arbeiterschaft ihre wirtschaftliche und politische Kraft zur Geltung bringen kann ohne Mord und Totschlag!

Groener und die Privatarmeen.

Ein Interview für Amerika.

Minister Groener hat in einer Unterredung mit dem Vertreter der „Chicago-Tribüne“ zunächst den bekannten Standpunkt der Reichsregierung in der Abrüstungsfrage wiederholt und dann auf eine Frage über die „Wehrverbände, wie Reichsbanner, Stahlhelm, S.A.“ geantwortet:

Militärisch sind diese Verbände ohne jeden Wert. Auch wenn sie sich polizeiliche Befugnisse anmaßen wollten, so müßte ich dies aufs schärfste ablehnen; denn es ist allein Sache der staatlichen Machtmittel, also der Polizei und der Reichswehr, für die Aufrechterhaltung der Ordnung zu sorgen. Die Verbände können aber darin Gutes leisten, daß sie die Jugend sportlich erüchtigen und in ihnen die nationalen und staatsbürgerlichen Ideale pflegen, die allein zu einer Gesundung der deutschen politischen Verhältnisse führen können.

Schließlich heißt es in dem Interview: Nun zu Ihrer letzten Frage, ob Deutschland eine größere Armee fordern wird, wenn sich die schwergerüsteten Länder weigern sollten, die Stärke ihrer Armeen erheblich herunterzusetzen.

Diese Frage würde voraussetzen, daß die Abrüstungskonferenz scheitert. Was Deutschland in einem solchen Falle tun würde, kann ich nicht sagen. Meine Meinung ist, daß alle Völker der Welt die größten Anstrengungen machen sollten, daß die Abrüstungskonferenz nicht scheitert, sondern daß sie zu einem positiven Erfolg führt, der die Welt von der Last der Rüstungen und von der ewigen Kriegsdrohung wirksam befreit. Ein solches Ergebnis kann erreicht werden, wenn die Staatsmänner aller Nationen gewillt sind, ihre Abrüstungsverpflichtung ernst zu nehmen und den großen Grundfah der Gleichberechtigung aller Staaten verwirklichen.

Razischüsse auf Polizei.

Die illegale „Wache“ der Hakenkreuzler geschlossen.

Krefeld, 13. November.

Das Polizeipräsidium teilt mit: Gestern Abend zogen Nationalsozialisten vor das Haus des Polizeipräsidenten und schellten dort an der Tür. Als das Fenster geöffnet wurde, johlten sie und gaben mehrere Schüsse ab. Daraufhin ordnete der Polizeipräsident eine Durchsuchung des Parteilokal in der Königstraße an. Mehrere Personen wurden zwangsgewaltig wegen verbotenen Tragens von Uniformen. Im Dachgeschoß des Hauses wurde ein Wackelklo festgesetzt, das dauernd besetzt war und in Verbindung damit ein unerlaubter Herbergsbetrieb. Der Gasthausbetrieb wurde geschlossen.

Hinkler verurteilt.

Der Standalmaier von Freyburg.

Naumburg a. d. S., 13. November. (Eigenbericht.)

Der nationalsozialistische Landtagsabgeordnete Hinkler wurde gestern in dem schon mehrfach vertagten Prozeß wegen schwerem Hausfriedensbruch zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Von der Anklage der Rädelführerschaft (Aufruhr) und Gewalttätigkeit wurde er freigesprochen. Hinkler verweigerte während der Dauer der vierstündigen Verhandlung jede Antwort. Dies Verhalten wurde in einer langatmigen Erklärung der Verteidigung mit seiner Immunität als Landtagsabgeordneter begründet, die durch die Willkürherrschaft der Sozialdemokraten aufgehoben worden sei.

Die Ausweisung Pfrimers.

Ein sonderbarer Polizeibericht.

Als Pfrimer am 18. Oktober auf dem gleichen Weg, den er jetzt wieder antritt, nach München gekommen war, gab er sowohl der Polizei wie der Öffentlichkeit das feierliche Versprechen, daß er sich jeder politischen Betätigung enthalten und keine Verbindung mit Hitler aufnehmen werde. Diese Zusage schien er zunächst einzuhalten, da er sich dem Jagdvergnügen hingab. Dann aber hatte er Besprechungen mit seinen Komplizen, dem Grafen Lamberg, der sich seit dem 14. September wieder in Bayern als bayerischer Staatsangehöriger aufhält, und den aus Oesterreich zugereisten von Pach und Luz. Diese heimliche Zusammenkunft wurde verraten durch den sogenannten

Presschef des Fürsten Starhemberg Dr. Thaler,

der zur Überwachung Pfrimers bis Anfang November in München war. Dr. Thaler behauptete, Zeuge einer Unterredung gewesen zu sein, in der zwischen den vier Pfrimer-Leuten die Möglichkeit einer von Bayern ausgeführten Aktion besprochen wurde. Der neue Putsch sollte angeblich in der Nacht zum 9. November in Oesterreich losgehen, wozu Hitler-Truppen aus Bayern bei Scharding über die österreichische Grenze marschieren sollten.

Von diesen angeblichen Plänen erhielt die Münchener Polizei Kenntnis, worauf sie am vergangenen Sonntag Pfrimer und den Grafen Lamberg verhaftete. Des Dr. Thaler konnte sie nicht mehr inhaft werden, da er bereits nach Oesterreich ausgewandert war. Ueber das Ergebnis der Untersuchung teilt die Polizeidirektion folgendes mit:

Dr. Pfrimer hatte in München nur einmal mit Graf Lamberg und den beiden Oesterreichern von Pach und Luz eine Unterredung in einem Kaffeehaus. Bei dieser Besprechung wurde lediglich eine private Anekdote eines in Oesterreich wohnenden ehemaligen bayerischen Offiziers behandelt. Gemeint ist wahrscheinlich der Freiherr von Brankh, der sogenannte Generalstabchef des steiermärkischen Heimatschutzes, der militärische Leiter des September-Putsches. Daß dabei auch ein neuer Putschplan Pfrimers besprochen wurde, ist frei erfunden. Der Verbreiter dieses Gerüchts, Dr. Thaler, war bei dieser Unterredung gar nicht einmal anwesend. Diese Tatsache in Verbindung mit dem Umstand, daß Dr. Thaler beim polizeilichen Zugriff schon aus München verschwunden war, legt die Annahme nahe, daß Dr. Thaler aus irgendwelchen Gründen seinem Widersacher Pfrimer Schwierigkeiten bereiten wollte.

Diese Darstellung der Münchener Polizeidirektion stützt sich offenbar auf die Aussage Pfrimers, so daß lebhaftes Interesse daran besteht, ob sie dem wirklichen Sachverhalt entspricht.

Der Polizei und der bayerischen Regierung schien es jedenfalls geraten, den Putschisten so rasch wie möglich über die Grenze zu bringen.

Pfrimer wandte sich deshalb sofort nach Belgrad, um die Einreiseerlaubnis nach Jugoslawien zu bekommen. In der Zwischenzeit mußte er sich täglich mehrere Male auf der Polizei melden. Nachdem am Mittwoch die Einreiseerlaubnis eingetroffen war, verließ Pfrimer am Donnerstag München und überschritt am Bodensee die deutsch-schweizerische Grenze.

Starhemberg hat erklären lassen, daß er sich auf ärztlichen Rat drei Monate lang des öffentlichen Redens enthalten mußte. Nächstens wird die Beleidigungsklage des Vizelanders und

Wie Matteottis Witwe lebt

Ein mißglückter Befreiungsversuch

Vor einiger Zeit warnte ein italienischer Polizeibeamter Frau Bella Matteotti davor, eine Reise zur Gruft ihres Mannes zu unternehmen, mit der Bemerkung, sie solle an ihre Kinder denken. Die Fahrt könne sie das Leben kosten. Die Frau gab damals die stolze Antwort: „Die Kinder Matteottis werden nie Waisen sein.“ und reiste an das Grab.

In diesen Worten lag die Zuversicht, daß die Anhänger der Idee, für die Matteotti gestorben ist, über seinen Kindern machen, sie nicht verwaist dem Feinde überlassen würden. Wenn man nun aber weiß, wie Matteottis Kinder in Italien heute leben, dann muß man mit Bitterkeit feststellen, daß der Witwe Glauben getrogen hat.

Unter polizeilicher Bewachung.

Frau Matteotti führt in Rom ein Leben völliger Einsamkeit. Wohl hat sie die ihr polizeilich gestellte Zumutung, ihre Witwenrauer abzulegen, zurückgewiesen. Aber jede Berührung mit der Welt, in der ihr Mann lebte, ist ihr unmöglich gemacht. Die Kampfgesährten Matteottis sind im Zuchthaus, in der Zwangsverhütung oder im Exil.

Sie und ihre Kinder leben unter strengster polizeilicher Bewachung; sie können keinen Schritt außer dem Hause tun, ohne daß ein Polizist hinter ihnen herläuft. Vor dem Hause wird Tag und Nacht Wache gehalten. Wer sie besuchen will, wird auf die Wache geführt und muß dort Namen, Abstammung, Aufenthaltsort, Grund des Besuches usw. angeben.

Sogar die Leute, die Familien besuchen wollen, die in den höheren Stockwerken des Hauses wohnen, werden von einem Polizisten die Treppe hinaufbegleitet, damit sie nicht etwa heimlich zu Matteottis gehen. Dabei wohnen in dem Hause nur Faschisten, von denen noch jeder auf eigene Faust Spionage treibt.

Der Name Matteotti ist verboten!

Das Leben wird dabei wirklich zur Hölle. Den drei Kindern ist es verboten, die Schule zu besuchen, weil ihr bloßer Name staatsgefährlich ist. Erst in diesem Jahre hat man dem ältesten Knaben erlaubt, ins Gymnasium zu gehen.

Ein Polizist begleitet das Kind zur Schule, wartet draußen während des Unterrichtes und begleitet es dann nach Hause.

Dabei trägt dieser älteste Sohn von Giacomo Matteotti in der Schule nicht den Familiennamen seines Vaters, sondern den seiner Mutter; er wird Francesco Litta genannt,

als wäre er ein uneheliches Kind. Man zwingt diesen Knaben, dem der Faschismus den Vater ermordet hat, faschistische Hymnen zu singen, und das Bild des Auftraggebers der Mörder römisch zu grüßen.

Ein Befreiungsversuch . . .

Ein junger italienischer Arzt, aus demselben Orte wie Matteotti gebürtig, wollte in diesem Frühjahr Frau Bella Matteotti und die

Kinder aus dieser Gefangenschaft befreien und ins Ausland bringen. Die Kinder sollten leben wie andere Kinder, nicht beständig umgeben von Haß und Gefahr, sollten nicht auf Schritt und Tritt daran erinnert werden, daß man ihnen den Vater ermordet hatte, und es sie hühen ließ, als nie verjährende Anklage gegen das Regime auf der Welt zu sein.

Dieser Arzt — einer der Getreuen, der seinerzeit den Sarg mit den Resten Matteottis in die Gruft von Fratta Polesine getragen hat — arbeitete seit drei Jahren an Kliniken im Ausland, weil er in Italien wegen seines politischen Leumunds nicht arbeiten durfte: bei Sauerbruch in Berlin, Eiselsberg in Wien und Leguen in Paris gewann er die Sympathie seiner Lehrer. Ihm schien eine glänzende Zukunft zu winken. Aber die praktischen Vorteile dieser Zukunft lockten ihn nicht. Er dachte an die Witwe seines getöteten Freundes, die ein Leben führt: wie im Kerker. Und Ende Februar reist er nach Rom, mit dem kühnen Plan, die Frau und die Kinder ins Ausland zu bringen. Er ist politisch zwar für die Faschisten unzuverlässig, aber nicht verstraft, hat den Krieg als Freiwilliger bei den Alpenjägern mitgemacht und mehrere Auszeichnungen und eine zerhobene Schulter nach Hause gebracht, besaß einen gültigen Paß — warum sollte er es nicht wagen, sich der in Haft gehaltenen Frau zu nähern?

. . . endet im Kerker.

Ende Februar überschreitet er die italienische Grenze. Dann fehlt jede Nachricht von ihm. Ist er verhaftet? Ist er tot? Erst Ende März erfahren seine Angehörigen, daß er in Rom im Gefängnis ist und dem Ausnahmegericht überstellt werden soll. Seitdem sind acht Monate vergangen. Der Mann hat mit seinem Verteidiger gesprochen, weiß noch heute nicht, wessen er angeklagt ist. Aber vor das Ausnahmegericht kommt man nur wegen Verbrechens gegen die Sicherheit des Staates!

Es ist bekannt, mit welcher Brut das Ausnahmegericht gerade über die antifaschistischen Intellektuellen herfällt. Wegen bürgerlich-demokratischer Propaganda haben die Schriftsteller Vinciguerra und Renda je fünfzehn Jahre Zuchthaus bekommen, wegen Bekenntnis zum Kommunismus der junge Ingenieur Rossi Doria sechzehn Jahre. Wessen wird man diesen Arzt beschuldigen, um ihn verurteilen zu können? Er hat vier Menschen, die mit einer ungeheuren Schuldforderung auf die Menschheit blicken, aus einer Luft, in der sie nicht atmen können, ins Freie retten wollen. Er wollte nicht ein Verbrechen begehen, sondern einem Verbrechen ein Ende setzen. Die Affäre Matteotti ist längst nicht nur eine italienische Angelegenheit; sie ist eine Sache der ganzen Menschheit geworden. Die Menschheit, die internationale Arbeiterschaft voran, muß empört aufschreien: Man will in Rom jemanden auf die Anklagebank und ins Zuchthaus schleifen, der im Auftrag der Menschlichkeit tun wollte, was längst zu tun Pflicht war.

Wie die SA. es dachte . . .



„Wenn Hindenburg uns empfangen hätte, wollten wir ihm diese wertvollen Geschenke überreichen.“

Außenministers Schöber gegen Starhemberg verhandelt. Die Mutter dieses Faschistenjünglings, ehemalige Fürstin und in der Republik christlichsozialer Bundesrätin, macht alle ihre Beziehungen mobil, um diesen Prozeß noch zu verhindern.

Deutsches Schiff untergegangen.

Die Besizer, zwei Deutsche, ertrunken.

In den mittelamerikanischen Gewässern ist in diesen Tagen ein Schiff deutschen Ursprungs untergegangen, das seinerzeit großes Aufsehen erregt hatte, weil es mit einer technischen Neuerung versehen war, von der man sich Großes versprach.

Es war die „Buckau“, das sogenannte Rotorenschiff des deutschen Ingenieurs Fletiner, das später, mit Dieselmotoren versehen, unter dem Namen Baden-Baden ins Ausland ging. Auf der Höhe von Rio Hacha geriet das Schiff, das von Costarica mit Salz und Holz unterwegs war, am Montag in einen schweren Sturm, so daß die Schiffsladung des Schoners sich verlagerte und die Pumpen versagten. Innerhalb zwanzig Minuten war die „Baden-Baden“ gesunken. Zwanzig Minuten später schickte ein Flugzeug der Panamerikanischen Fluggesellschaft die in einem Rettungsboot treibenden Überlebenden des Hülfschoners. Wegen des stürmischen Meeres konnte das Flugzeug

nicht auf das Wasser niedergehen; es slog nach Balboa weiter und veranlaßte dort Hilfsmassnahmen zur Rettung der Schiffbrüchigen. Nach dreitägiger Suche konnten sie von dem U-Boot-Tender „Espan“ gerettet werden. Die Besizer der „Baden-Baden“, Hans J. Van aus Punta Arenas und Adolph Schönet aus Hamburg waren an Bord des Schiffes. Mit ihnen ertranken noch zwei Peruaner und ein Costaricaner.

Pilsudski läßt erschießen.

Der Staatspräsident wagt nicht zu begnadigen.

Warschau, 13. November. (Eigenbericht.)

Nachdem erst am Dienstag dieser Woche in Thorn ein Reserveoffizier wegen Spionage erschossen worden ist, hat jetzt in Lemberg der Reserveleutnant Tulowjezki das gleiche Schicksal erlitten. Da der Staatspräsident auch in diesem Fall von seinem Begnadigungsrecht keinen Gebrauch machte, wurde der Verurteilte erschossen. Vor einigen Monaten wurde der polnische Generalstabsmajor Demkowzki wegen Spionage zugunsten der Sowjetunion hingerichtet. Diese Spionageaffäre hatte dann eine sehr energische Säuberungsaktion im Generalstab zur Folge.

50 000 Mark veruntreut.

Unterschlagungen in einer Maschinenfabrik.

In der Maschinenfabrik A. in der Prinzenallee ist man umfangreichen Unterschlagungen auf die Spur gekommen, durch die das Unternehmen um rund 50 000 Mark geschädigt worden ist. Bei einer Prüfung der Bücher ergab sich, daß der Lohnbuchhalter Bahr, der seit 26 Jahren zur vollsten Zufriedenheit in diesem Betriebe gearbeitet hatte, seit geraumer Zeit sich Fälschungen der Lohnabrechnungen hatte zuschulden kommen lassen. Die Betrügereien fielen schon deshalb nicht auf, weil B. das volle Vertrauen der Direktion besaß und sich auch niemals durch besonders große Gelbtausgaben verdächtig machte. Auf die Anzeige der Direktion wurde Bahr in seiner Wohnung jetzt festgenommen, und er gab bei seinem Verhör durch die Kriminalpolizei auch die Betrügereien zu. Dagegen verweigert er bisher jede Auskunft darüber, wo die veruntreuten Beträge geblieben sind, so daß der Verdacht besteht, daß er sich das Geld an einem sicheren Ort versteckt hat.

Rückkehr der Grönlandforscher.

Von einer großen Menschenmenge begrüßt, traf am Freitag gegen 10 Uhr das Grönlandschiff mit den letzten Teilnehmern der Alfred-Wegener-Expedition und der englischen Bhattins-Expedition in Kopenhagener Hafen ein. Staatsminister Stauning begrüßte die Heimkehrer im Namen des dänischen Volkes und dessen Regierung. Seine Worte gipfelten in einem Nachruf auf Professor Alfred Wegener. Die Arbeit der deutschen Wegener- und englischen Bhattins-Expedition sei eine Arbeit im Dienste der Kultur und der Menschheit, die den Mitarbeitern an diesem Werk den Dank der ganzen Welt sichere. Als Vertreter des Deutschen Reiches entbot Schmitt-Ott der Wegener-Expedition, insbesondere Kurt Wegener, Gruß und Dank der Heimat. Die Erfolge dieses Unternehmens seien für die Wissenschaft großartig. Für die zurückgekehrten Expeditionsteilnehmer sprach dann Dr. Kurt Wegener.

Wetterbericht für Berlin: Trocken, zeltweise heiter, kühlere Nacht, stellenweise Nebelbildung, schwache Luftbewegung. — Für Deutschland: Im Süden meist trübe und stellenweise Regenfälle, sonst im Reiche vorwiegend trocken mit kühleren Nächten, vielfach Nebelbildung.

Tarifexperimente?

Leistungstarif unsozial und für Berliner Verkehr untragbar.

Innerhalb der Berliner Verkehrsvereine scheinen Bestrebungen vorhanden zu sein, den erst kürzlich eingeführten Leistungstarif wieder durch ein anderes Tarifsystem zu ersetzen. Es scheint beinahe, als ob verantwortliche Leute der BVG. der Meinung wären, der Verkehrsverein sei mit Tarifexperimenten bedacht. Mit besonderer Eifer versucht man, für die Abschaffung des Einheits-tarifes und für die Einführung eines Leistungstarifes Stimmung zu machen.

Die Einführung eines „Tarifes nach Leistung“ würde für Berlin unholdbare Zustände schaffen. In einer Zeit, in der überall in der Welt Städtewaltungen daran gehen, bestehende Leistungstarife zugunsten des Einheits-tarifes abzubauen, sollte Berlin einen so verhängnisvollen Schritt rückwärts tun?

Man trägt sich angeblich mit dem Gedanken, bei diesem Tarifsystem für die kürzeste Strecke einen Fahrpreis von 15 Pfennig einzuführen. Zwangsläufig würde sich dann ergeben, daß man, um die Wirtschaftlichkeit des Unternehmens zu erhalten, für längere Strecken Fahrpreise fordern müßte, die zum Teil über das Doppelte des jetzigen Einheitsfahrpreises hinausgehen würden. Verkehrsachswerkstätten haben berechnet, daß dabei Preise für Fahrten von den Außenbezirken in das Zentrum von 50 bis 60 Pfennig herauskommen würden. Man verweist mit Recht auf das abschreckende Beispiel von London, wo bei dem Nebeneinanderbestehen vieler privater Verkehrsunternehmen Fahrpreise für längere Strecken von 1 Mark und darüber an der Tagesordnung sind.

Der Leistungstarif muß sich in einer Stadt von der Riesenausdehnung Berlins als unsozial und ungerecht auswirken. Die Leidtragenden wären wieder in erster Linie die Arbeiter und Angestellten, die fast ausschließlich lange Strecken von der Wohnung zur Arbeitsstelle zurücklegen haben. Für die Bewohner der großen, an der Peripherie gelegenen Siedlungen würde ein derartiges Tarifsystem untragbare Verkehrsverteuerungen mit sich bringen. Der Leistungstarif ist für Berlin unmöglich. Er schädigt die Interessen der Allgemeinheit und er könnte in dieser Wirtschaftskrise die Verkehrsvereine in die größten Schwierigkeiten führen. Wir warnen mit dem größten Nachdruck vor einem derartigen Experiment.

Alle mußten geben.

Böhs' Spendensystem und die Sklareks.

Das Spendensystem des Berliner Magistrats, insbesondere des Oberbürgermeisters Dr. Böhs, nimmt in den Erörterungen des heutigen Vormittags im Sklarek-Prozess noch größeren Raum ein als gestern. Der Angeklagte Gaebel fühlt es zu seiner Verteidigung an.

U. a. soll der Kommerzienrat Schöndorff in Gegenwart des Bürgermeisters Schneider für die Firma Karstadt dem Oberbürgermeister einen Scheck von 10 000 Mark überreicht haben. Der Oberbürgermeister Böhs habe auch zu seinen Beamten gesagt, wenn die Herren mit uns arbeiten, dann können sie auch etwas spenden. Diesen Standpunkt hätten auch die verschiedenen städtischen Einrichtungen vertreten. So habe das Landesjugendamt z. B. eine Werbeschrift herausgegeben, die sich durch Inserate der städtischen Lieferanten bezahlt gemacht habe. Das Virchow-Krankenhaus habe auf diese Weise die Kosten einer Zeitschrift bestreitet. Die Firma Tieg habe die vollkommene Verpflegung der 25 Austauschschüler übernommen usw. Dieses Spendensystem bestreite auch heute noch bei der Stadt Berlin. Man könne also Gaebel keinen Vorwurf daraus machen, daß er von Sklareks Gelder zu wohlthätigen Zwecken erhalten habe. Ueber die Verwendung dieser einlaufsunden Gelder habe der Oberbürgermeister selbst verfügt. Willi Sklarek erklärt: Die städtischen Lieferanten seien sehr ungehalten gewesen über das ewige „Schnorren“ des Oberbürgermeisters Böhs. Man sah sich aber gezwungen, große Summen hinzugeben, damit die Geschäftsbeziehungen nicht gestört wurden. Man fürchtete, daß andere Firmen bevorzugt werden könnten. Die Firma Israel habe z. B. einen bestimmten Auftrag erst erhalten, nachdem sie eine Spende gegeben habe.

Es wird dann in der Vernehmung des Angeklagten Gaebel fortgesetzt. Haben Sie kein bares Geld von Sklareks bekommen? Nie, antwortet darauf Gaebel. Ich habe während der ganzen Zeit nicht mehr als 1500 bis 2000 M. für wohlthätige Zwecke erhalten. Ich habe auch viele Leute zu Sklareks hineschickt, damit ihnen dort gehalten werde. Der Vorsitzende stellt fest, daß laut der Anzeige der Angeklagte Gaebel in den Jahren 1927 bis 1929 laut der Bücher 27 700 M. erhalten haben soll, und zwar in regelmäßigen Raten von 300 M. monatlich. Sie sind unter dem Decknamen „Gabriel“ verbucht worden. Der Angeklagte Gaebel bleibt bei seiner früheren Behauptung. Leo Sklarek glaubt eine Erklärung vielleicht darin zu finden, daß er in all den Fällen, wo er auf Gaebels Bekanntschaft Leute Geld gegeben habe oder, wenn er am Abend vorher eine Jechte, an der auch Gaebel teilgenommen hatte, zu begleiten gehabt habe, er die Gelder auf „Gabriel“ habe buchen lassen. Der Angeklagte, Buchhalter Lehmann, will aber wissen, daß sowohl Leo als Willi Sklarek immer sehr besorgt waren, daß die 300 Mark für Gaebel bereitlagen. Ob Gaebel persönlich sich das Geld geholt hat, kann Lehmann nicht sagen.

Rücksichtslosigkeit eines Anglers.

Ueberfährt mit Motorboot eine wehrlose Frau.

Am 2. Juli d. J. hatte der 36jährige Musiker Arnold Ebel aus Rowaues von seinem Motorboot aus in der Wasserenge von Redlich Angegraten ausgelegt. Gerade als der Angler einige Bisse bemerkt, gingen zwei Frauen ins Wasser, um zu schwimmen. Darüber erheit, turbelte der Musiker den Motor an und fuhr direkt auf eine der schwimmenden Frauen, eine Frau Erna F. aus Friedenau, los. Die Frau tauchte hilflos unter, wurde aber trotzdem von dem Motorboot erfasst und schwer an Brust und Bein verletzt. Als die beiden Frauen ans Ufer kamen, riefen Angehörige Ebel vom Motorboot den Frauen nach: „Habt euch man nicht so! Reht man 'n bißchen Schweine-schmalz. Von uns ist nichts zu holen.“ Das Potsdamer Amtsgericht verurteilte Ebel wegen vorsätzlicher Körperverletzung zu drei Monaten Gefängnis, einer Strafe, die wegen des ungewöhnlich rohen Verhaltens des Mannes einer wehrlosen Frau gegenüber durchaus angebracht ist.

Verbot der „Deutschen Zeitung“ aufgehoben. Auf Grund einer Erklärung der Redaktion und des Verlages hat der Berliner Polizeipräsident das am 10. November verhängte Verbot der „Deutschen Zeitung“ aufgehoben, so daß das Blatt am Freitag wieder erscheinen konnte.

In der Humboldt-Vorlesung spricht in einer Gedächtnisfeier zur 100. Wiederkehr von Georg Hegel Prof. Otto Gramow über „Hegels Bedeutung für die Entwicklung des Gedankens“ am 8. Uhr, Vorlesungssaal 12.

Vorträge. Der Begründer der Palast-Orchestra Prof. Dr. Hermann Fritsch, Marburg, hält Sonntag, demnächst 11.30 Uhr, im Planetarium einen Vortrag über seine Forschungen.

Hans Pfitzners neues Musikdrama

„Das Herz“ in der Lindenoper

Hans Pfitzner selbst war es, der einmal behauptete, das Wesen des Musikdramas — um ein solches handelt es sich hier — bestünde darin, daß es von den Künsten, aus denen es entsteht, aus Drama und Musik nämlich, jenes Element herausgreife, welches jeder dieser Künste allein angehört und ihr wesentlich ist: die allgegenwärtige dichterische Idee und den musikalischen Einfall. Da die Musik, deren Wert sich nach dem der Einfälle richtet, das Werk nur im einzelnen gefährden könne, von der dichterischen Idee aber das Ganze abhänge, hätte der Dichter die wesentlich verantwortlichere Aufgabe.

Wie ist nun diese Aufgabe hier gelöst, wie ist die dichterische Idee gestaltet?

Der Inhalt: Der große Arzt, der weise Doktor Athanasius, leidet wie weiland Dr. Faust, an der Beschränkung seines Könnens, ja menschlichen Vermögens überhaupt. Um jede Krankheit heilen zu können, um stärker zu sein als der Tod, unterliegt er, der Meister der schwarzen Magie, der Versuchung; und beschwört — es gibt die Heilung eines Bringen — den Dämon Asmodi, der ihm die Macht gibt, auch Unheilbare zu heilen, auch Gestorbene wieder aufstehen zu lassen. Dafür nun hat er dessen gräßliche Bedingung zu erfüllen und ihm ein Herz zu opfern, irgendein im Traumreich wohllos geraubtes Herz, das nach Ablauf eines Jahres dem Dämon zu eigen werden soll. Die Frist verstreicht, der Geist erhält das Herz, das — Helge gehörte, der geliebten Frau des Athanasius. Sie stirbt, und da des Prinzen Leben zur gleichen Stunde endet, wird er zu qualvollstem Tod verurteilt. Er könnte fliehen; Helge, die ihm als Geist erscheint, bittet ihn darum — doch er verschmäht die Flucht, wissend geworden, geläutert, reif für die Sühne, die er ersehnt. Hier ist Wende- und Höhepunkt des Dramas; er ist erfüllt, sein Geist folgt dem der liebsten Frau in unsagbare Fernen; was sterblich an ihm war, liegt zwischen Hekensnäcken — tot.

Die dichterische Idee des „armen Heinrich“ ist hier noch einmal aufgefunden; auch Athanasius ist der einsame, faustische Mensch, der schuldig-unschuldig zugleich zum Freier wird, um sich durch Opfer und Entagung zu erlösen. So steht er auch allein und ohne Gegenpart: weder Asmodi selbst ist ein Gegenspieler noch etwa der Geheimrat Modiger oder Wendelin, des Doktors junger Gehilfe, beide Verkörperungen des Guten und Bösen, Allegorien der Schuld und des Bewissens, wenn man will. So läuft die Handlung eigentlich episch ab, mehr undramatische Erzählung von feilscher Entwicklung als sinnentfälliges Geschehen, als Produkt aus Spiel von Kraft und Gegenkräften. Was Pfitzner zu diesem Text greifen, ihn aufzuheben ließ, war wohl ein Grundirrtum über das Wesen des Musikdramas selber, dessen Wert keineswegs schon durch die

dichterische Idee, vielmehr erst durch die Art bestimmt ist, wie sie zur sinnlichen Erscheinung wird, wie sie dramatisch gestaltet ist. Aus dieser prinzipiellen Lieberwürdigung der Idee und Unterwürdigung des Gestaltwerdens erklären sich wohl alle Unzulänglichkeiten des von Hans Pfitzner-Mons gezeichneten Stücks, das Neben- einander starker und schwacher, geschmackvoller und geschmackloser Szenen, vor allem der vielleicht theatralische, sicherlich aber theater- fremde Schluß.

Im Textbuch gibt es, wie man sieht, viel verstaubtes und im üblen Sinn romantisches Gerümpel: Studierstube, Gefängnis, Zauberei mit allen Requisiten, Richter und Hekensnäcke, Gebet vor dem Kreuz und Geistererscheinungen, auch Folter und Holzstoß fehlen nicht — halb Märchen, halb Historie, bleibt es ein unerfreuliches Spektakelstück. In der Musik aber lebt etwas von echter Romantik. Wir wollen uns hier daran erinnern, daß keine Zeit nur einen Sinn hat, nur eine Richtung kennt, doch auch unsere künstlerische Gegenwart ein polyphones Gewebe ist, in dessen Stimmen Zuendegehendes so gut gehört wie Neubeginnendes. Was diesem Neuen auch unser Herz gehören — hier klingen Akzente aus, die stark und schön waren, hier schreibt ein großer Meister, sich selber treu, ein Werk in einer Sprache, die er sich in einem langen Leben in heißem Ringen um wertvolle Werke schuf — hier grüßt uns, zum letzten Male vielleicht, große Vergangenheit, vor der wir Ehrfurcht haben müssen. Gewiß, nicht alles ist beglückt, wie vieles ist nicht trocken und sturill; dann aber wieder — welche Einfühlungskraft der Charakterisierung, Reifung des Kluges! Um von vielen eines nur zu nennen: das Vorspiel zum zweiten Akt, diese süße, traurige Musik „geplister Fröhlichkeit“, an Handel gewöhnlicher strenger Bau über schreitenden Bösen, von farbigen Klängen verflochten...

Unter Pfitzners Regie entstand das Werk in bewundernswerter Wiedergabe; in eindrucksvollen Bildern, von denen wir nur den Schluß ausnehmen möchten (Gesamtausstattung: Lotbar Schent von Trapp); in sinnvoller dramatischer Bewegung und größtenteils auch vorzüglich gelungen. Neben Furtwängler, der das Werk, in den sinfonischen Partien vor allem, unnachahmlich leitete, ist vor allem anderer Walter Grossmanns außerordentlicher Leistung als Athanasius zu gedenken. Soot war ein prächtiger Geheimrat Modiger, der insbesondere das Doppeldeutige, unheimlich Groteske seiner Auftrittsszene gut herausbrachte. Ausgezeichnet auch Else Ruzicka als Wendelin; am schwächsten von den größeren Partien wohl die Helge der Delia Reinhardt. In den kleineren Rollen: Otto Helgers, Margarethe Kase und Charles Kullmann. Großer Beifall. Arnold Walter.

Die neuen Nobelpreisträger.

Bosch und Bergius.

Während in den vergangenen Jahren meist Chemiker mit Nobelpreisen ausgezeichnet wurden, deren Forschungen zunächst nur theoretisches Interesse hatten und erst auf Umwegen in den Großbetrieb unzuliegen sind, werden in diesem Jahr zwei Chemiker mit diesem Preis ausgezeichnet, deren Hauptarbeitsgebiet die chemische Großindustrie ist. Jene Chemikalien, für die sie neue Erzeugungswegen aufgefunden haben, wurden schon in Mengen von Hunderttausenden von Tonnen erzeugt. Den Erfindungen beider Chemiker ist das eine gemeinsam, daß sie dazu dienen, Deutschlands sehr enge



Prof. Friedrich Bergius



Prof. Karl Bosch

Kohlstoffbasis zu erweitern. So ist es kein Wunder, daß die grundlegenden Gedanken dafür gerade in die Kriegszeit zurückreichen, zum Teil in dieser gereift sind.

Bei Dr. Karl Bosch, dem Generaldirektor der IG-Farbenindustrie, liegt ein ausgesprochenes Talent für das Wesen der chemischen Apparatur vor. Vielleicht spielt hier Vererbung mit, denn sein Vater hatte in Köln, wo Karl Bosch 1874 geboren wurde, ein Installationsgeschäft. So konnte sich schon der Junge in allen möglichen Bauteilen üben, die ihm später bei der Entwicklung des Ammoniakverfahrens besonders zugute kamen, da gerade hier die Apparaturfrage ausschlaggebend war. Nach Studien an der Technischen Hochschule in Charlottenburg und in Leipzig trat Karl Bosch 1899 in die Badische Anilin- und Sodafabrik in Ludwigshafen ein, wo er es schon 1914 zum stellvertretenden Direktor, 1916 zum Vorstandmitglied gebracht hatte, bis er endlich 1919 zum Vorsitzenden des Vorstandes ernannt wurde.

Seine größte Tat liegt in der technischen Ausgestaltung des von Haber erdachten Verfahrens, Ammoniakgas aus den Bestandteilen Stickstoff und Wasserstoff zusammenzusetzen. Als Haber im ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts mit Kossignol dieses Verfahren auszuarbeiten begann, und als Kossignol die richtigen Katalysatoren dafür gefunden hatte, war es Bosch, der auf die Wichtigkeit des Fernhaltens aller die Kontaktschubstanz schädigenden Gifte hinwies. Er setzte auch, allen Hindernissen zum Trotz, mit größter Energie die Versuche fort. Denn die Apparaturschwierigkeiten beim Arbeiten mit Temperaturen von etwa 400 Grad und Drucken von 200 Atmosphären waren sehr groß. Er kam auf den genialen Trick, die eisernen Reaktionsrohre zum Schutz vor Angriffen des Wasserstoffes mit einer den hohen Druck aufnehmenden Ummantelung zu umgeben, das innere, vom Druck entlastete Eisenrohr aber aus einer dünnen, wenig druckfesten, aber gegen Wasserstoff sehr widerstandsfähigen Eisenlegierung zu gestalten. Man konnte also in dem neu-gegründeten Leunawerk bei Merseburg, das im Mai 1916 eröffnet wurde, 1918 bereits täglich 250 Tonnen Ammoniak herstellen und in diesem Werk und in Oppau schließlich soviel, daß man nach Umwandlung eines Teiles in Salpetersäure und Düngemittel die silesische Salpeterindustrie beinahe lahmlegte.

Professor Bergius ist besonders durch sein seit 1913 begonnenes Verfahren der Kohlenverflüssigung, das Bergin-Verfahren, bekannt geworden. Es soll dazu dienen, das über riesige Kohlenvorkommen verfügende Deutschland von der Benzinein-fuhr unabhängig zu machen. Der Grundgedanke ist der, aus den verhältnismäßig wenig Wasserstoff enthaltenden Kohlen durch gewaltsame Anlagerung von Wasserstoff unter Druck und Hitze die wasserstoffreichen Schmieröle und Treibstoffe zu gewinnen. Die Versuchung hierzu — die seit 1921 im Werk Mannheim-Rheinau der Badischen Anilin- und Sodafabrik durchgeführt wurden, sollen allein 10 Millionen Mark verlohnen haben. Das ursprünglich angewendete Verfahren der Verarbeitung von mit Del zu seinen Pasten angerührtem Kohlenstaub wurde verlassen, da die Apparatur der Beanspruchung nicht dauernd standhielt und kein genügend widerstandsfähiger Werkstoff gefunden wurde. Heute nimmt man als Ausgangsprodukt Braunkohlenteer-Schmelze und erzeugt bereits in den Leunawerken jährlich einige Hunderttausend Tonnen synthetisches Benzin, so daß man durchaus imstande ist, Deutschlands Gesamtbedarf von 900 000 Tonnen in absehbarer Zeit decken zu können. Ein zweites ausichtsreiches Verfahren des 47 Jahre alten Nobelpreisträgers ist die Umwandlung von Holz in zuckerhaltige Nährstoffe und ihre Vergärung zu Alkohol. Das schon lange bekannte Verfahren, Holzjellulose durch Kochen mit Salzsäure in Zucker zu verwandeln, scheiterte daran, daß der Zucker immer weiter zerlegt wurde. Bergius aber konnte durch Zuhilfenahme von leicht flüchtigen organischen Substanzen, Benzin oder Benzol, die Salzsäure restlos wiedergewinnen und auch eine befriedigende Ausbeute an Zucker erzielen. Doch hat dieses Verfahren im Augenblick noch keine große technische Bedeutung.

Herbstkonzert der „Typographia“.

Philharmonie.

Der hervorragende Männerchor „Typographia“ scheint endlich zur Ruhe zu kommen. Der riesige Schatten Alexander Weinbaums, ihres Gründers, bedrohte seine Nachfolger allzusehr. Und sein erster, Dr. Streller, war nicht imstande, ihn zu bannen. Aber Prof. Martens hat alle Anwartschaft darauf, Worum „sich“ und „Anwartschaft“? Ich will dieser heißen Frage sofort auf den Leib rücken. In dem riesigen Programm mit seiner durchweg vorbildlichen Ausführung ermedten nur die beiden Schlussnummern einiges Bedenken. Diese (nebenbei sehr schweren) Kampflieder des bestkreditierten Fritz Eschbach und Walter Rein (die Uraufführung seines irischen und sächsischen „Wir“ stempelt ihn zu einer großen Hoffnung) wurden zwar sehr korrekt und einwandfrei erledigt, vermochten jedoch keineswegs hinzureißen. Nun gehört aber die Pflege unserer Tendenzlieder zu den wichtigsten Aufgaben eines Mitglieds des DMB. Sollte dies die Achillesferse Professor Martens sein?

Alles andere war hervorragend. Die Lieder der „alten Meister“ und die internationalen Volkslieder waren so vollendet, wie man es von einem solchen „Spezialisten“ nur erwarten kann. Auch der Zeitgenosse Heinrichs, dessen „Bekenntnis“ seine Uraufführung erlebte, mit seinem warmblütigen, allerdings christlich-nationalen Idealismus verdiente eine so ausgezeichnete Wiedergabe. Nur die Solistin, die als „Vorläuferin“ für diese beiden Chöre assistierte, Margarete Koll, ist für solche Aufgaben nicht reif genug. Auch die Ausführung der gehaltenen „Schottischen und wälisischen Volkslieder“ für Mezzosopran und alte Instrumente von Prof. Hand zeigte nur eine schöne Stimme, die aber namentlich in der Höhe noch allerlei Hemmungen hat. Im übrigen war in der dreistündigen Vortragsfolge den verschiedenen Solisten in einer Weise Raum gegeben, die bei einem Männerchorkonzert sonst kaum üblich ist. Zumal die alten, für eine Philharmonie doch allzu marionettenhaft wirkenden Instrumente Cembalo (der vorzügliche Prof. Erwin Bodt), Viola (die tüchtige, aber sehr unruhige Hildegard Heintz) und die Gambe (die mit Recht berühmte Cellistin Eva Heintz) schwebelten sich in einer Ausführllichkeit aus, als ob wir in die alten „Collegia musica“ zurückversetzt worden wären. H. M.

40-Stunden-Woche bei der BBO.

Die Gewerkschaftsfunktionäre haben der Vereinbarung mit der BBO, die Arbeitszeit des technischen Personals auf 40 Stunden wöchentlich herabzusetzen, bei Bezahlung für 42 Stunden, um Arbeiterentlassungen zu vermeiden, zugestimmt.

Sieht so Entgegenkommen aus?

Gesamtkündigung in der Metallindustrie Frankfurt a. M.

Am 5. November wurde ein Schiedspruch gefällt mit 4,6 Proz. Lohnkürzung. Der Spitzenlohn für den gelernten Arbeiter über 24 Jahre soll ab 1. November 79 Pfennig betragen. In der Begründung wird ausgeführt, daß eine weitergehende Lohnsenkung für die Arbeiter nicht tragbar ist.

Die Metallindustriellen hatten die Herabsetzung des Akkordzuschlags von 30 auf 15 Proz. beantragt, also einen Abbau von 50 Proz. Der Verband der Metallindustriellen erklärt nun, daß der Schiedspruch der Metallindustrie nicht gerecht werde. Er hat daher den Arbeitern in sämtlichen Betrieben der Metallindustrie von Frankfurt a. M., Offenbach und Darmstadt das Arbeitsverhältnis zum 17. November gekündigt, um neue Lohn- und Akkordbedingungen (durch Absperrung etwa? D. Red.) herbeizuführen. Als besonderen Akt ihres „Entgegenkommens“ wollen die Unternehmer sich damit begnügen, daß der Stand des Jahres 1925 wieder herbeigeführt wird, mit einem Tarifspitzenlohn von 72 Pfennig. Zuvor hatten sie die Verkürzung des Spitzenlohns von 83 Pf. auf 70 Pf. gefordert. Die Kürzung um 4 Pf. durch Schiedspruch genügt ihnen nicht, sie wollen unter dem Druck der Entlassungsandrohung eine Stundenlohnkürzung um 11 Pf. erzwingen. Das nennen sie „Entgegenkommen“.

„4000 Berliner Afü-Arbeiter streifen.“

„Ein leuchtendes Beispiel.“

Die kommunistische RGD treibt seit Wochen mit den Wohlfahrtsverbänden in unerhörter Weise Schindluder. Auf den kleinen abgelegenen Baustellen kann sich die Streikmache ungehindert ausbreiten. Wer die Hand nicht jederzeit für irgendeinen Streik aus irgendeinem Grunde aufhebt, wird in jeder Weise schikaniert und terrorisiert.

Parole ist: „Die Wohle (Wohlfahrt der Stadt Berlin) muß genommen werden, bis sie platt!“

Wenn das Treiben in der „Roten Fahne“ als „ein leuchtendes Beispiel“ bezeichnet wird, dann nur deshalb, weil hier der Boden günstig ist für die kommunistischen Streikparolen. Weil SPD-Betriebsräte sich zu den RGD-Streikaktionen unter den Afü-Arbeitern nicht hergeben, werden sie als „Streikbruchorganisatoren“ beschimpft.

Die SPD gebraucht nun einmal Streik unter allen Umständen und da nimmt sie denn die „Streikenden“, wo sie sie

findet. Ihr „leuchtendes Beispiel“ ist in Wirklichkeit ein höchst abschreckendes Beispiel für die kommunistische Streikmache, unter der siegreichen Führung ihrer RGD.

Der Lohnkürzungsapparat.

Der Schiedspruch für die Unterweser-Schleppschiffahrt will die Löhne um 14 1/2 Proz. gekürzt wissen. Zunächst aber sollen „nur“ 12 1/2 Proz. abgezogen werden, ab 1. Januar bis zum Mai 1932 die vollen 14 1/2 Proz.

Für die Hafenarbeiter in Duisburg wurde ein Schiedspruch gefällt, der die Löhne ab 23. November um 5 1/2 Proz. kürzt.

Im silesischen Transport- und Verkehrsgewerbe kürzt ein Schiedspruch die Löhne von 3300 Arbeitnehmern um 5 Proz.

In der Dürener Metallindustrie wurde ein neuer Lohnvertrag vereinbart. Die Spitzenlohnstundenlöhne für die Handwerker über 23 Jahre werden von 77 auf 72 1/2 Pfennig, für den angelernten Facharbeiter von 70 auf 66 Pfennig ab 16. November „ermäßigt“.

Adolf Schustermann vor dem Arbeitsgericht. Ein unsoziales Urteil.

Am Montag war wieder Termin gegen die Firma Ad. Schustermann, Adressenverlag, vor dem Arbeitsgericht. 24 Arbeitnehmer klagten gemäß § 84 u. f. BGG; ein weiterer Termin mit 15 weiteren Klagen steht bevor. Die Verhandlung ergab, daß die Kündigungen durch die Firma erfolgt sind, um die Arbeitnehmer auf einen Verzicht tariflich erworbener Rechte zu veranlassen. Die Einspruchsklagen endeten mit Abschluß eines Vergleichs, durch den die Firma zur Weiterbeschäftigung der Kläger verpflichtet wird.

Die Adressenschreiber bei der Firma Ad. Schustermann erhalten für 1000 geschriebene Adressen 3,85 Mark. Nur ein sehr gewandter Schreiber vermag mehrere Stunden hintereinander je 100 Adressen pro Stunde zu schreiben. Es verdienen also nur die Finkefeste unter ihnen in achtstündiger Arbeit circa 3 Mark pro Tag, das heißt 18 Mark in der Woche. Und bei schwierigeren Adressen, mit deren Schreiben noch Suharbeit aus Adressbüchern verbunden ist, sinkt der Stundenverdienst häufig auf 20 und weniger Pfennige pro Stunde.

Bei derartigen Hungerlöhnen ist das folgende Urteil unverständlich.

Ein Betriebsratsmitglied wurde fristlos entlassen. Er hatte unfortwährend etwas Heimarbeit, die eigentlich zu Hause gemacht werden mußte, schon im Büro angefangen. Der für die Firma entstandene Schaden beläuft sich auf Pfennige. Dieser Angestellte war fast sechs Jahre im Betriebe tätig; noch nie hat seine Arbeit zum Tadel Anlaß geboten.

Bezeichnend war eine Bemerkung des Geschäftsführers Hofheim: Er bebauerte, nicht neben jeden Adressenschreiber einen Schupooffizier stellen zu können! Um so schärfer mußte jede Infortreffheit gerügt werden. Und das Arbeitsgericht wies den Entlassenen mit seiner Klage ab.

Das neue Buch

Alexander Lernet-Holenia

Weltkrieg, Ostlicher Kriegsausbruch. Ein sehr, sehr junger Husarenleutnant der österreichisch-ungarischen Armee gerät in die Russenlinie, denkt nicht daran, sich als Gefangener zu ergeben, sondern verkleidet sich als Bauerntöchterchen und erlebt in dieser Verwandlung so manches, was man in Casanovas Memoiren nachlesen kann. Erstens wird der Leutnant, der über Nacht ein bildhübsches Mädchen geworden ist, von den russischen Offizieren verfolgt. In der Verteidigung seiner — oder sogar ihrer — ihrer Unschuld schwängert er — oder — sie ein polnisches Edelfräulein. Die Eltern der jungen Dame, uralter Adel und Rittergutsbesitzer, bemühen sich vergeblich, den Namen des zukünftigen Vaters zu erfahren. Der Vater versucht, seine Tochter samt Mitgift einem verkrachten polnischen Edelmann anzubringen. Der riecht Lunte und verzichtet. Hierauf versucht die Mutter, die Angelegenheit auf chirurgische Weise zu ordnen, was jedoch fehlschlägt. Aber zum Schluß hat sich die junge Dame doch das Kind abtreiben lassen, während indes ihre jüngere Schwester in die gleichen gescheiterten Umstände geraten ist durch — eben den Husarenleutnant, der ein Bauerntöchterchen ist. Aber man soll nicht meinen, daß dieser Leutnant nur das versteht. Er stiehlt dem russischen Generalstab den Offensivplan und schmuggelt ihn zu den Oesterreichern hinüber. Jetzt ist es also endlich heraus, warum die russische Offensivoffensive zusammengebrochen ist und Rußland den Krieg verlor! Es sei ihm gedankt, Alexander Lernet-Holenia, der uns dieses Romanbüchlein „Die Abenteuer eines jungen Herrn in Polen“ (Verlag Gustav Kiepenheuer, Berlin), geschenkt hat.

Trotz allem: Lernet-Holenia schrieb einmal ein wirres, aber dichterisch starkes Demetrius-Drama, er schrieb graziose, humorvolle Romane, geladen mit Witz und Satire, er schrieb auch viel Dürschmitt — und er schrieb diesen Roman, der mit einem „hin-geleitet“ ist, daß man hin und wieder vergißt, wieviel Können an einem derartigen Stumpfsinn vergeudet wurde.

Friedrich Lichtnecker.

Billige Bücher

Im Verlag E. Fischer sind Bernhard Kellermans Vorkriegsroman „Der Tunnel“ und Hermann Hesses Romane „Band „Berg nach innen“ (Siddartha, Kinnerfeste, Klein und Wagner, Klingsors letzter Sommer) zum Preise von 2,85 Mark erschienen.

Der Verlag Rütten u. Loening-Frankfurt a. M. bringt Romain Rollands dreibändigen Roman Jean Christof neu heraus. (Preis pro Band 3,75 Mark.)

„Volk und Zeit“, unsere illustrierte Wochenschrift, liegt der heutigen Postauflage bei.

Verantwortl. für die Redaktion: W. G. Berlin, Berlin; Angelegenl. H. G. Berlin. Verlag: Hermann Berlin G. m. b. H., Berlin. Druck: Hermanns Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Sinaer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 2, Stern 1 Bldg.

PROGRAMM für die Zeit vom 13. bis 16. November KINO-TAFEL PROGRAMM für die Zeit vom 13. bis 16. November

BTL Potsdamer Straße 38 Der brave Sünder mit Max Pallenberg, Dolly Haas, Heinz Rühmann W. 5, 7, 9 Uhr, S. 3, 5, 7, 9 Uhr	Welt-Kino W. 6.45 u. 9.05 U. Sonnt. ab 3.00 U. Alt-Mozart 99 Der große russische Tonfilm: Der Weg ins Leben — Tonbelprogramm	Mariendorf Ma-Li Mariendorfer Wochentags 6 1/2, 9 Uhr So. ab 5 U. Zwei Großtonfilme: Gesangsveroin Sorgenfrei mit R. A. Roberts Der Verteidiger hat das Wort	Süden Theater am Moritzplatz Beg. Wo. 5, 7, 9, Stg. ab 4.30 Uhr Herzen in Flammen mit Marlene Dietrich — Hier wird gebaut — Gut. Beiprogramm	Flora-Lichtspiele Landwehrer Allee 40/41 Tägl. 6 1/2, 8 1/2, Sonnt. ab 7, 9, Stg. 3, 5, 7, 9 Der brave Sünder mit Max Adalbert — Tonbelprogramm	Waldensee Wochent. 7 u. 9 U. Sonnt. 5, 7 u. 9 U. Langhausstr. 23 Tonbelprogramm: Dienst ist Dienst mit Fr. Schulz, R. A. Roberts, Lucie Englisch — Tonbelpr.
Charlottenburg Kant-Lichtspiele Kantstr. 54 (an der Wilmersdorfer Str.) Keine Feier ohne Meyer mit Siegfried Arno, R. A. Roberts, L. Englisch, Dina Gralls W. 5, 7, 9 Uhr, S. 3, 5, 7, 9 Uhr	Germany-Palast Charlottenburg, Wilmersdorfer Str. 53/54 Tonbelprogramm: Die Mutter der Kompagnie mit Weiß Ferdi W. 5, 7, 9 Uhr, S. 3, 5, 7, 9 Uhr	Tempelhofer Kurfürst Wo. 7, 9 U. So. ab 7, 9 U. Sonnt. 3 U.; Jgd.-Vorst. Dorfstraße 22, Ecke Berlinstraße Der brave Sünder mit Max Pallenberg — Gutes Tonfilmbeiprogramm	Südosten Filmeck Wochent. ab 6 1/2 U. Sonntags ab 3 Uhr Am Görlitzer Bahnhof Kyriz-Pyritz (Die fidele Sängerfahrt) mit Max Adalbert Bühne: Gastsp. Vicky u. Luise Werkmeister	Osten Germania-Palast Frankfurter Allee 514 Woch. 6.30, Sonnt. ab 5, Sonntags 3 Uhr Jugendliche Zutritt Großtonfilm: Berlin-Alexanderplatz mit Heinrich George (Die Geschichte v. Franz Biberkopf) Auf der Bühne: Luigi Frisco, Orig. italienische Schlagerkapelle	Friedrichsfelde Kino Busch Täglich Beginn 5, 7, 9 Uhr Alt-Friedrichsfelde 100proz. Tonfilm: Mein Herz sehnt sich nach Liebe mit Ernst Verhees — Tonbelprogramm Tonwoche
Rheinstraße 14 (An der Kais.-Eiche) Lustspiel: Keine Feier ohne Meyer mit Siegfried Arno, R. A. Roberts, L. Englisch, Dina Gralls W. 5, 7, 9 Uhr, S. 3, 5, 7, 9 Uhr	Schlüter-Theater Region: 5, 7, 9 U. Seblitzerstr. 17 Sonnt. 3 U. Jgd.-Vorst. Bomben auf Monte Carlo mit Hans Albers, Anna Sen Tonwoche	Tivoli Tägl. 5, 7, 9 Uhr. Sigs. 3 Uhr; Jugendvorstell. Berliner Straße 97. Tonbelprogramm Keine Feier ohne Meyer mit Siegfried Arno, Lucie Englisch, R. A. Roberts — Tonbelpr.	Südwest Stella-Palast Köpenicker Straße 12-14 Wochent. ab 6 1/2 U. Sonntags ab 3 U. Keine Feier ohne Meyer mit Siegfried Arno — Bühne: Gastspiel des Kopenhagener Revue-Ballets mit gr. Jazzorchester, 25 Mitwirkende. Sonntag 2 Uhr: Sonderveranstaltung: Paul Godwin mit seinem Jazzorchester. Ferner: W. Rosen, Irene Eisinger	Norden Alhambra Müllerstraße 156, Ecke Senefelderstr. W. 5, 7, 9 Uhr, S. 3, 5, 7, 9 Uhr Der brave Sünder mit Max Pallenberg, Heinz Rühmann Tonbelprogramm	
Odeon, Potsdamer Str. 75 Herge in Flammen — Ein Lust-Tränker-Film — Für Jugendliche freigegeben W. 5, 7, 9 Uhr, S. 3, 5, 7, 9 Uhr	Atrium Beba-Palast Koberstraße, Ecke Berliner Straße W. 7, 9 1/2, Sd. u. Stg. 5, 7, 9 1/2 Tonfilm-Uraufführ.: Liebeskommando (Ein Film a. d. Kadettenleben) mit Dolly Haas, Gustav Fröhlich, Anton Pointner, Harcel Wittrisch — Tonfilmbeiprogramm	Neukölln Mercedes-Palast Hermannstr. 212. Woch. 6 1/2, 9, Stg. ab 3 Tomachwan: Die Mutter der Kompagnie mit Weiß-Ferdi Beiprogramm — Bühnenschau	Nordosten Deutsch-Amerik. Theater Köpenicker Str. 68. Beg. 5, So. 2.30 J.-V. Hurra, ein Junge mit Max Adalbert, Ralph A. Roberts Tonbelprogramm	Westen Luna-Palast Woch. 5 Uhr Sonnt. ab 3 Uhr Große Frankfurter Str. 171 Tonwoche Verlangert: Der brave Sünder mit Max Pallenberg — Bühne: Willy Rosen	Pankow Palast-Theater Birrite Straße 21a. W. 7 u. 9, Stg. 5, 7, 9 U. Großtonfilm: Berlin-Alexanderplatz mit Heinrich George, Maria Bard — Tonbelpr.
Alexanderstraße 39-40 (Passage) Wer nimmt die Liebe ernst mit Max Hansen, Jenny Jugo, Otto Wallburg W. 5, 7, 9 Uhr, S. 3, 5, 7, 9 Uhr	Schöneberg Titania Schöneberg Wehlg. 5, 7, 9 U. Hauptstr. 49 Sonntags 3, 5, 7, 9 Uhr Tonfilmbeiprogramm: Ein ausgekochter Junge mit Siegfried Arno Tonfilmbeiprogramm	Kukuk Wochent. 6.45, 9 U. Sonntags 3, 5, 7, 9 U. Kottbuser Damm 92 Herzen in Flammen mit Marlene Dietrich, Adolphe Menjou Tonbelprogramm	Nordwest Lichtspiele Südwest Blücherstr. 12 W. ab 5, So. ab 3 Uhr Der ungetreue Ekkehard mit Ralph A. Roberts, Lucie Englisch — Tonbelpr. — Tonwechenschau	Westen Primus-Palast Potsdamer Str. 19 Ecke Marzarettenstr. Uraufführung: Der lustige Militärfilm. Reserve hat Ruh mit Fritz Kampers, Paul Hörbiger, Hugo Fischer-Köppe, Santa Söneland. Regie: Max Obal Wochentags 5.15, 7.15, 9.15 Uhr Sonntags 3.15, 5.15, 7.15, 9.15 Uhr	Tegel Filmpalast Tegel Bahnhofsstraße Wochent. 6, Sonnt. 11/12 U. 100proz. Tonfilm Dienst ist Dienst mit Fritz Schulz, Ralph A. Roberts Bühne: Hugo Fischer-Köppe, Erich Wolf
Die Kamera Unter den Linden 11 Täglich 3, 5, 7, 9 Uhr. Jug. Zutritt Großstadtleichter mit Charlie Chaplin — Der verzauberte Wald (Filmmärchen)	Steglitz Titania-Palast W. 6.30, 9 U. Stg. 4, 6.30, 9 U. Hauptstr. 49 Sonntags 3, 5, 7, 9 Uhr Tonfilmbeiprogramm: Ein ausgekochter Junge mit Siegfried Arno Tonfilmbeiprogramm	Excelsior Wochent. 6.45, 9 U. Stg. 3, 5, 7, 9 U. Kaiser-Friedrich-Straße 191 „Tabu“, Murnaus letztes Meisterwerk — Tonbelprogramm — Jugendl. Zutritt — Sonntag 1/2 12 Uhr vorm. Filmmatinee	Nordwest Treptow-Sternwarte Sonnab. 8 Uhr, Sonnt. 4, 6, 8 Uhr Inachallah, mit Auto und Kamera im Reiche der Kälben — Filmvortrag	Westen Franziskaner Tegelskino ab 9 Uhr vorm. Georgenstraße (Ecke Friedrichstraße) Die lustigen Weiber von Wien mit Willi Forst — Kyriz-Pyritz mit Max Adalbert	Möbitz Artushof W. ab 6.30 U. Bf-hne Sonnt. ab 3 U. Perleberger Str. 29. Großtonfilm Schützenfest in Schilda mit Siegfried Arno, Fritz Kampers Tonwoche
Moabit Zeli Beginn täglich 8, 7, 9 Uhr. Potsdamer Str. 46 Stg. 3 Uhr; Jugendv. Hirsekorn greift ein mit Felix Hressart, Charl. Susa Gut. Tonbelprogramm	Zehlendorf-Mitte Film-Palast Kammersäle Feltower Str. 1 W. ab 5.30, Stg. ab 3.30 U. 100proz. Tonfilm: Pallenberg in seiner 1. Tonfilm: Der brave Sünder. Regie: F. Kortner.	Südwest Lichtspielhaus W. 6.30, 9 U. S. 4, 6.30, 9 U. Baumschulenstr. 78. Sonnt. 2 U.; J.-V. Herge in Flammen mit Luis Trenker — Tonbelprogramm Jugendl. Zutritt	Nordosten „Elysium“ Prenzlauer Allee 58 W. 5.15, 7.00, 9.15, So. 3.15, 5, 7.15, 9.15 U. Der brave Sünder mit Max Pallenberg — Foxtonwoche Bühne: Slatkoff, Tscherkessenthor	Westen Babylon, am Bülowplatz Wochentags 5, 7, 9, 10. Sonnt. ab 3 Uhr Der brave Sünder mit Max Pallenberg Bühne: Franenard? Sonnabend, 11, 11.30 Uhr: Nachtvorstellung: „Kaltan“	Möbitz Kosmos-Lichtspiele Luckstraße 76 W. 5, 7, 9, S. 3, 5, 7, 9 U. Der kleine Seitensprung mit Renate Müller — Paul Morgan; Café Kalau. — Gr. Bühnenschau

Die Jagd nach dem Glück

Studien in Optimismus / Von Heinrich Kemmer

Haben Sie Interesse...?

Was unverwundlichen, werttätigen Optimismus anlangt, da lobe ich mir jene grundsätzlich gut gelaunten, erstaunlich redogewandten (selbst Berliner noch überreden könnenden) Herren (und mitunter Frauen) Vertreter, die anstatt und unentwegt durch alle, auch diese ungläublichen Zeiten sich schlängeln, immer die Miene von Tage aufstehen und mit stotter Zuversicht einen als Muster mit durch die Stadt geschleppten Artikel anbieten, für den, wenn schon Interesse vorhanden, meist das Geld fehlt. Die optimistische Lebensanschauung ist für diese Menschenkategorie die Voraussetzung zum Braterwerb, sie leben von ihrer Lebensbejahung inmitten überwältigenden Neinsagens. Wie ich ausgehen will z. B., mocht vor der Türe ein magistratsrätlich aussehender Weißbart eine so viel Behaglichkeit ausstrahlende Kaffeeofferte, als wäre nie eine Bohne in Brasilien verbrannt worden, und wenn ich Teetrinker schon nichts abkaufe, so interviewe ich wenigstens aus Dankbarkeit den Mann nicht.

Ich suche mir dazu, suche (allerdings vergeblich) einen nicht mundtot zu kriegenden Championstadtreisenden in immer den allerneuesten und -gangbarsten Artikeln: — in seinem Stadtbüro (das existiert nicht mehr), in dem der Freundin eingerichteten Geschäft (das existiert auch nicht mehr), in seiner Wohnung (die steht leer), und es ist folglich nur anzunehmen, daß der Mann im Welttraum neue Absatzgebiete sucht. Die Phantasie sträubt sich dagegen, eine solche Optimismusfontäne schlapp machen zu sehen, den im Eifer des „Vortrags“ rot anlauenden Glaskopf stumm gesenkt zu finden; wach ein unerträgliches Bild! Nichts erschüttert mehr, als „unerschütterlichen“ Optimismus erschüttert zu sehen.

Als ich mich dann im guten alten Jap-Restaurant ein wenig restauriere, wer kommt da mit wehendem Mantel, als trüge ihn der Wind von Steglitz hier her: der Lichtreklamemann. Mit süßer Erfolgsmiene sagt er „es klappert“ (wenn gefragt wird: wie's geht), immer klappert Geld in seiner Tasche, denn er weiß und sagt mir's auch, wie man's anstellt, seinen „Artikel“ abzuleben in dieser kaufmännischen Welt. Solches kann natürlich nur ein ortskundiger Berufs- und kein Notstandsvertreter. Ohne „Minkenangst“ kommt man zu den richtig ausgeknüffelten Türen herein: dort zumal, wo das Geschäft neu übernommen wurde oder die Konkurrenz über der Straße sich so ein buntes Streifen Schriftstückchen in ihre Auslage gestellt hat. Rimmer läßt man dann das spädhende Auge von dem auf seine Eigenart zu tagierenden Geschäftsinhaber, immer die Ueberlegenheit behaltend: „... so, sehen Sie!“

Der Koffer sprang auf und leuchtete verführerisch. Wie ein Magier drehte sich der Mann im wehenden Mantel abgahrdert auf seinen Abgängen herum, seine Augen strahlten mich wie Lichtegel an: hätte ich Interesse? Hier wäre Gelegenheit, endlich einmal mein Licht leuchten zu lassen! Ich fühlte, ich war gewonnen, d. h. verloren: Rettung gibt's in so einem Falle nur, wenn die Frau sich dazwischenwerfend schreit: halt, lassen Sie meinen Mann nicht unterschreiben, er besitzt keinen Pfennig.

Aber wie in Schillers Geisteslehre kam ein zweiter Magier zur Tür herein und fing den Agenten samt seinem Kunden in einen anderen Interessentenkreis ein... schnell, schnell, es ist keine Minute zu verlieren!

Wir legten, das Trio, die Straße entlang, einen Keller hinab. Dort konzentrierte sich das Interesse der gesamten Nachbarschaft, die mit Säcken, Kisten und Tragbahnen herbeigeströmt kam, auf Bullen, Bullen und nachmals Bullen. Als „raffig, düstlich oder sprighmilde“ angepriesene Weinsorten fanden zu den mehr als kulanten Preisen, zu denen sie in wirklich großzügiger Weise angeboten wurden, reichenden Absatz: bis ... schweren Schritten und mit amtsgerichtiger Miene schließlich der Gerichtsrollzieher die Treppen hinabgestapft kam. Der hatte auch (ein ganz besonderes) Interesse — nur der Optimismus fehlte ihm gänzlich.

Erfinder sein: das ist fein.

Kann man sich das vorstellen, was für eine Qual es für einen Künstler, der Photograph ist (oder einen Photographen, der Künstler ist), bedeutet, Amateuraufnahmen kopieren zu müssen? So — den halben Tag — an die 300 guiter-Bekannt-Bilderchen? ... Es ist zum Wahnsinnig werden! Könnte man nicht, fragte sich mein Freund Bob, einen Apparat, eine Negativschatulle erfinden, in das man die Dinger, ohne sich damit nervös zu machen, einfach hineinstreift, und das dann automatisch die Belichtungszeit anzeigt (bei der es auf den Bruchteil einer Sekunde ankommt)... und die zu verwendende Papierforte: hart, mittelweich, weich etc. Und obwohl man ihn höhnte, machte er sich an die Arbeit. Das heißt, er legte die Arbeit nieder. Das schauerliche Bräuterkopieren, bei dem man alle Bekanntheitsphalen unliebsam miterlebt, hängt er an den Nagel: ... nachdem ihn noch ein besonders übler Kunde mit drei Brautferien beglückt hatte.

Das war vor einem Jahr. Und heute steht der Apparat verkaufsbereit da und klappert: aber „klappern“ tut es doch immer nicht und schon seit langem nicht. Und weicher Kleinaufwand von optimistischer Beharrlichkeit und anpassender Kleinarbeit und durchdrückender Erzeugelgebild gehört dazu, eine Erfindung in einen brauchbaren Artikel umzuformen, für den Interesse vorhanden. Das ist eines der stahlharten, innervierendsten Kapitel vom Menschen-schicksal... ich hätte längst das Patentamt und die Fabrik in die Luft gesprengt und mich mit der Patentschrift erstickt.

Die Menschen erfinden nämlich serienweise, eine zeitgemäß reif gemordene Idee spukt copyrightswidrig in einer ganzen Anzahl von Köpfen herum, und es findet alsdann ein Wettrennen, ein Patentamtstampf statt... und gleichzeitig erfindet man nur rückwärts (Hinterwärts), wie man in Wien sagt, es ist ein Evolutionsprozess in diesem Zeitalter der Neuerungen, wo es nichts radikal Neues und unendlich viel neu Vorliegendes und Kombiniertes gibt... Erfinden, namentlich ohne Geld erfinden ist sehr häufig eine tragische Burleske, eine Tragödieprobe übermenschlichen, zehnten Optimismus.

Das Patentamt also (ein Labyrinth an Türen, Korridoren, alten Herren und höchlich ausgebrüteten, zumeist unrealisierbaren und doch trotzig-eigenwilligen, Staatschug in Anspruch nehmenden

Ideen: — eine lebendige, aber zum Selbstmord treibende Katakombe...) jagte zum armen Bob ja und nein und will Geld und einen Patentanwalt, der ebenfalls Geld will und also spricht: „Sie haben etwas Neues, so? Es gibt nichts Neues. Ihr Apparat wird sicher schon vorhanden sein! Sehen Sie in der Rubrik nach, ob er patentreif ist.“

Schwiegend durchprüft Bob 10, 15 Schriften, die viel widerborstiger anzusehen sind als die schämmsten Kopien, und findet ein freies Plätzchen in diesem Schemenwald, darauf er sich setzen und solide etablieren wird können, denn die anderen Patente schlummern schon den Grabeschlaf... sein Kopierphotomaton aber wird das Licht der Welt erblicken... reich wird er werden damit und fett: vorderhand magert er ständig ab.

Jetzt begibt man sich also zu einem Fabrikanten, der den Apparat der Zukunft gnädigst auf Pump herstellen soll... an dem eigentlich der profitieren würde, wenn er heraustäme und taugte. Man geht zu mehreren Fabrikanten, ihnen die Patentschrift, das geschützte Heiligtum unter die Dividendenase haltend... bis man einen findet, der einem gültig 12 Proz. vergönnt, statt gebotener 6. Endlich hat man diese Schwierigkeiten überwunden, und es beginnt eine neue — noch lückichere Serie: die Tüde des Objekts.

Rimmerendevollende Anpassungsversuche der Konstruktion an das Prinzip. Immer neue Erfahrungen werden ge-

sammelt, neue Fehlerquellen entdeckt, die Schatulle durchgeht alle Metamorphosen, der Fabrikant alle Gesichter, nur kein vorschubereites, Wochen verstreichen, Monate, Jahreszeiten, Bob wird so mager wie der Suppenkasper, denn er lebt hauptsächlich von Optimismus und Kaffee.

Endlich naht der Tag, wo der Kopierphotomaton unadelig funktioniert und auf den Markt gegeben werden soll, halbesal! Die erste Demonstration vor prospektiven Käufern, sie gelingt, man applaudiert, man verspricht wiederzukommen... nachdem man noch den anderen, den zweiten Apparat gesehen, der, ebenfalls patentiert und auf denselben Prinzipien beruhend von einer Konkurrenzfirma am selben Tag auf den Markt gebracht wird.

Oh dachte, Bob würde einem Schlaganfall unterliegen. Keinesfalls. Ist es nicht möglich, nein, wahrscheinlich, sozusagen sicher, meint er, daß sein Apparat sich als der handlichere, praktischere erweisen wird?

Dies in der Zukunft leben und in der Gegenwart darben, ist das Heroische... ich würde mich doch lieber mit dem fertigen Artikel, dem Lichtreklamemagier befassen, aber ich war immerhin Optimist genug, zu glauben, daß eine dritte Menschenorte, der Spieler, der Mann, der das Glück direkt einfangen und die Welt oben abräumen will, daß dieser Optimist in nacktester Form glücklicher ist als der Spieler mit Patenten, und begab mich auf die Suche.

Im „Labour Party“-Tanzklub

Partei und Arbeiter in England / Von Richard Junge

Heute will ich den Tanzklub der örtlichen Labour Party besuchen. Der Genosse Jim erwartet mich im Zentrum der Stadt, in gemütlichem Bummel spazieren wir in den proletarischen Osten. In der Kent-Street befindet sich das Heim der Labour Party, Genosse Jim führt mich ein. Jim ist überhaupt eine wichtige Persönlichkeit, er ist Funktionär der Partei und seine Funktion trägt mit dazu bei, die Kasse der Partei zu füllen. Auf meine Frage antwortet er selbstbewußt „M. C.“, womit ich natürlich gar nichts anfangen kann. Aber „M. C.“ heißt Master of Ceremony, was etwa einem Tanz- und Vergnügungsmeister entsprechen würde. Jim gehört zum Vergnügungsausschuß, und heute abend ist er in voller Tätigkeit. Der Tanzbetrieb des Labour-Tanzklubs wird von ihm geregelt, und er sieht auch den ganzen Abend so aus, als ginge es ohne ihn überhaupt nicht. Zunächst besorgt er mir eine Membership Dance Card und verhilft damit dem Labour-Tanzklub zu der Ehre eines Berliner Mitgliedes — man darf gar nicht so bescheiden sein.

Mitglied des Tanzklubs muß man sein, es existiert nämlich eine Vorschriften, die den Mindestlohn für Tanzveranstaltungen auf einen Schilling festsetzt. Einen Schilling kann man jedoch von den jungen Burken und Mädchen im proletarischen Osten nicht verlangen, also gründet man einen Tanzklub, Eintrittsgeld zwei Pence und kann nun ein Eintrittsgeld von einem halben Schilling für den Abend verlangen.

Es hat noch nicht so recht begonnen. In dem Saal, der auch den Mitgliederversammlungen und anderen Veranstaltungen der Labour Party dient, sind noch wenig Menschen, und ich unterhalte mich einweilen mit den Jungen. Da sind einige aus der Arbeiterjugendbewegung, die in England noch sehr in den Anfängen steht, ein paar ältere sind Parteimitglieder, aber die meisten gehören der Partei nicht an. Es ist nicht notwendig, wenn man Mitglied des Tanzklubs ist, auch Mitglied der Partei zu sein. Doch die lokale Parteigruppe wird mit den Geldern von den Tanz- und Whistabenden, die man auch von Zeit zu Zeit ansetzt, wesentlich mit finanziert. Einen Whistabend, an dem um Preise gespielt wird, findet niemand komisch — auch die Kirche veranstaltet übrigens solche Abende —, wir würden es vielleicht doch etwas unpassend finden, wenn eine Parteigruppe einen Stotobend ansetzen würde. Aber in England sind solche Veranstaltungen notwendig, die Parteikasse bedarf der Gelder, die hier als Ueberfluß bleiben, durchaus. Denn organisiert ist der Arbeiter zwar in seiner Gewerkschaft, aber nur in geringem Maße auch in der Partei.

Vergleichen mit deutschen Verhältnissen läßt sich das englische Parteiwesen überhaupt nicht. Die Labour Party setzt sich zusammen aus den lokalen Labour-Parteien, den Gewerkschaften und genossenschaftlichen und sozialistischen Verbänden. Eine eigentlich lose Gemeinschaft, die sich nur vor den Wahlen enger zusammenschließt. Vor den Wahlen werden von lokalen Ausschüssen der verschiedenen Gruppen die Kandidaten aufgestellt, wobei die stärkste Gruppe natürlich den Ausschlag gibt. So gibt es Bezirke, in denen Berufsgruppen wie die Bergarbeiter oder Textilarbeiter ständig den Kandidaten stellen. In einem anderen Bezirk ist es vielleicht die Independent Labour Party, die übrigens ein vollkommen selbständiges Parteigebilde darstellt. Die Cooperative Society, die englische Konsumgenossenschaft, verfügt über einen eigenen Parteiapparat und war im letzten Unterhaus auch durch sieben oder acht Abgeordnete aus Städten mit besonders starken Konsumgenossenschaften vertreten. Rivalitätstämpfe nach erfolgter Aufstellung gibt es nicht, ist der Kandidat nominiert, dann wird der Mann der Labour Party von den Genossenschaften ebenso unterstützt wie man in einem anderen Wahlbezirk dem Genossenschaftskandidaten den Apparat der Labour Party zur Verfügung stellt.

Aber der Parteiapparat macht es nicht allein, der Kandidat muß seine Wähler auch selbst gewinnen, er muß sich für ihre besonderen Räte interessieren, er muß für sie Zeit haben. Hat er das Vertrauen seiner Wähler, dann achtet man schon weniger auf seine politische Stellung. So erzählte man mir von einem Labourabgeordneten, der früher bei den Liberalen war, „und wenn er bei den nächsten Wahlen konservativ sein sollte — man würde ihn doch wählen“. Aber der Mann kümmer-

sich auch um alles, zu ihm gingen die Leute mit ihren Klagen und er half. Wenn einer mal etwas gegen einen Beamten hatte — man hat aber nichts gegen sie, denn wohl nirgends sind die Beamten höflicher als in England —, dann sagte er: „Bitten Sie, das werde er dem K. schreiben“, und das Wort gebrauchte man wie eine Drohung.

Doch der englische Arbeiter steht der Labour Party auch heute noch oft sehr gleichgültig gegenüber, eine Tatsache, die man nicht allein aus dem in England besonders ausgeprägten Sinn für Unabhängigkeit und Selbständigkeit erklären kann. Viel verständlicher wird das aus der wirtschaftlichen Entwicklung, die England im letzten Jahrhundert durchmachte. Einen großartigen Aufschwung nahm der englische Kapitalismus in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts, ein Aufschwung, an dem auch die Arbeiterklasse nicht unbeteiligt war. Auch sie profitierte von der Vormachtstellung Englands, und das höhere Lebensniveau Englands und des englischen Arbeiters ist zu bekannt, als daß man es wiederholen müßte. Es ging dem englischen Arbeiter, wenn auch nicht in seiner Gesamtheit, so doch der Schicht, die für die Willensbildung der Arbeiterklasse maßgebend war, so gut, daß sie zu großer Kritik am Kapitalismus keine Veranlassung hatte. Die Trade Unions, die Gewerkschaften, entstanden zwar, aber das waren reine wirtschaftliche Interessensvertretungen, politisch bestand man sich durchaus in Abhängigkeit von den beiden bürgerlichen Parteien, den Liberalen und den Konservativen.

Auf der anderen Seite stand ein Kapitalismus, der in seinen besten Vertretern viele soziale Gedanken durchführte. Namen wie Ferriss, Cadbury, William Lever und viele andere werden in England oft genannt. Sie stifteten Universitäten, Schulen, Kirchen in großer Zahl, Hospitäler, große Parks, errichteten Siedlungen für ihre Arbeiter, beteiligten sie wohl auch an ihrem Unternehmen, wie es Ernst Abbe in Jena tat, und alles das machte den Kapitalismus populärer als z. B. bei uns. Der englische Arbeiter, selbst in relativ guter Lage und immer diese „sozialen Kapitalisten“, die zwar in ihren besten Vertretern auch nur Ausnahmen waren, aber doch den Typ bestimmten, vor Augen, konnte sich schwer entschließen, eine eigene politische Vertretung zu organisieren. Nach manchen mißlungenen Versuchen sehen wir die eigentlichen Anfänge der heutigen Labour Party erst im Jahre 1900, als das Labour Representations Committee gegründet wurde, aber erst 1920 erhielt die Partei ihre jetzige Gestalt.

In wenigen Jahren hat die Partei einen großen Aufschwung genommen, aber das Mißtrauen dieser Arbeiter ist auch heute noch nicht völlig geschwunden. Allzu traditionsbelastet und mit den Erinnerungen an eine bessere Vergangenheit behaftet, verfällt der englische Arbeiter und der kleine Mittelstand noch leicht dem Schreckgespenst Bolschewismus.

Der Ausgang der englischen Wahlen muß auch unter diesem Gesichtspunkt verstanden werden. Und von manchem Arbeiter, mehr aber noch von dem Mann aus der Mittellasse hörte ich nach dem Bundsturz: „Eine Arbeiterregierung ist nicht gut für England“, obwohl längst die sogenannte Nationalregierung am Ruder war. Der Gedanke einer Reform des Kapitalismus findet in England noch mehr Widerhall als bei uns, wo ja sogar die arbeitereindlichste Partei aus Agitationsgründen nicht auf den Namen nationalsozialistisch verzichten kann. Das Verlangen des Kapitalismus ist bei uns zu offensichtlich, als daß man noch einen anderen als den sozialistischen Ausweg anerkennt. In England hörte ich nicht selten: „Ja, aber vom Sozialismus wissen wir noch gar nichts“. Diese Antwort ist immerhin verständlich in einem Lande, das zwar seit Jahren auch die Arbeitslosigkeit kennt, aber doch eine Arbeitslosendemonstration noch sehr bestaunt. In einer großen Industriestadt Mittelenglands demonstrierten etwa 4000 Arbeitslose. Aber in der City standen mehr als 20 000 Menschen auf dem Bürgersteig und sahen sich das Schauspiel an. Daß die Rot und das Glend organisiert auf die Straße geht, ist neu für England. Aber es ist typisch, denn daran erkennt man die Wandlung, die sich jetzt vollzieht. Der englische Arbeiter wird heute nachdrücklich an die Selbsthilfe der Klasse erinnert, an seine Befreiung. Die nur das Wert der Arbeiterklasse selbst sein kann. Und die Frucht dieser Erkenntnis ist die Zukunft und die Stärke der Labour Party.

Große Kämpfe im kleinen Ring

Seelig wird Mittelgewichtsmeister

Die gestrigen Kämpfe im Eplhorn-Ring, vor allem die Mittelgewichtsmeisterschaft, verliefen von der ersten bis zur letzten Runde äußerst scharf und spannend. Das Publikum sah auch, daß da mit großer Erbitterung gestritten wurde und hielt mit seinem Beifall nicht zurück. Der Besuch war sehr gut, der Veranstalter wird auf seine Kosten gekommen sein.

Die beiden Anwärter auf die Mittelgewichtsmeisterschaft, Seifried-Bohning und Selig-Berlin, kamen mit je 70 Kilo in den Ring, trotzdem erschien Seifried bedeutend kräftiger und stämmiger. Der Westfale ging gleich in seiner bekannten Manier los, nur vorwärts, blieb immer am Gegner und schlug mit beiden Händen. Seelig dagegen fiel seinen Gegner plötzlich und mit aller Wucht an. Es stellte sich bald heraus, daß Seelig doch der wendigere und flinkere war; seine Schläge kamen schneller, außerdem sah er Seifrieds Brocken kommen und konnte so das Meiste vermeiden.

In der Mitte des Kampfes erreichte das Treffen seinen Höhepunkt: ununterbrochener schwerer Abtausch, Schlag auf Schlag, ein fortwährendes Geben und Nehmen. Es ging in der Hitze des Gefechtes nicht immer sauber zu, und der Ringrichter mußte öfter

monieren. Bis dahin hatte keiner einen sichtlichen Vorteil. Seifried merkte wohl selbst, daß er bei dem schnelleren und öfter treffenden Gegner ins Hintertreffen geraten mußte und verstärkte seine Angriffe, um eine klare Entscheidung zu erzielen. Er konnte jedoch nichts Wirksames placieren, Seelig bot ihm keine Chance. Der Berliner hielt seine Reflexen bis zum letzten Abschnitt zurück, zog noch einmal mit allen Registern los und stellte durch einen grandiosen Schlussschritt in der 12. und letzten Runde seinen Sieg sicher, beendete den Kampf ziemlich frisch, während Seifried stark mitgenommen schien und deutlich markiert war.

Im ersten Kampf des Abends verlor Harry Stein gegen den um eine volle Gewichtsklasse schwereren Urban-Berlin nach Punkten, sehr groß kann das Plus für den Sieger bei vier Runden nicht gewesen sein. Max Dietmann mußte nach der fünften Runde gegen Eggert wegen Handbruch aufgeben, aber auch so sah es nicht mehr gut für ihn aus. Eggert hatte ihm mit wuchtigen Körperhaken die Luft eingeschlagen und hätte den Kampf auch ohne den Zwischenfall gewonnen. Der junge Seifried siegte infolge seiner forschen Angriffe über den zuletzt nachlassenden Koppel nach Punkten.

ARBEITER FUSSBALL

Die Entscheidungsspiele im 3. Bezirk

Als erster der Kreis- und der vier Bezirksklassen ist der dritte Bezirk mit seinen Serienspielen zu Ende. Am kommenden Sonntag finden in Rathenow die ersten Ausscheidungsspiele um die Bezirksmeisterschaft statt: Rathenow-Süd spielt als Meister der Abteilung A gegen den Elbemeister Perleberg, während Staaten, Abteilungsmeister B, gegen den Handmeister Hohde antritt. Während es den Staatenern nicht schwer fallen sollte, gegen Hohde zu bestehen, wird es beim Treffen Rathenow gegen Perleberg sehr heiß zugehen. Trotz des Vorteils des eigenen Platzes müssen die Rathenower alle Kräfte daransetzen, wollen sie sich der äußerst stinken Perleberger erwehren.

In der Kreisklasse findet das Haupttreffen in Köpenick, Grünauer Straße, statt. Es spielt dort Eiche gegen Teltow. Für Eiche gilt es, die vor kurzem in Teltow erlittene 3:4-Niederlage wieder auszugleichen. Die Teltower dagegen werden alles daransetzen, um sich den guten Ruf, den sie sich in den Spielen in der Kreisklasse erworben haben, auch zu bewahren. Trotzdem sollte es zu einem knappen Sieg für die Köpenicker reichen; haben sie doch den Vorteil des eigenen Platzes. — In Ludenwalde spielen Herta 11 gegen Adler 08 und Ludenwalde 1 gegen Lichtenberg 1. Das interessanteste Spiel sollten sich Herta und Adler liefern. Gerade für Adler heißt es, alle Kräfte daranzusetzen, um den Anschluss an die Spitze um die Abteilungsmeisterschaft nicht zu verlieren. Herta hat auf eigenem Platz alle Anlagen, den Fansomern den Weg zu verpassen. Ludenwalde 1 dürfte wenig Mühe haben, gegen die Lichtenberger zu gewinnen, wenn sich die Lichtenberger nicht doch noch im letzten Moment auf ihre ehemalige Spielfärke verlassen. Ansätze dazu zeigten sie bereits am letzten Sonntag. Sie sollten sich nur eines vor Augen halten: auch die Ludenwalder sind zu schlagen.

Weitere Spiele: 1. Bezirk: Otten gegen Normanna in Pläthenberg, Hauptstraße, 10.11. Neufuß gegen Birk 88, Kugel gegen Frade Stunde, Kinnerow gegen Eiche 2, Baumhulsholweg gegen Lichtenberg 11, Seidow gegen Lichtenberg 1, Birk, Polarisbrunn gegen Eiche-Adlersdorf, Obersee 2 gegen Fichte 1. — 2. Bezirk: Gargania gegen Bornstedt-Redding, Plantenburg gegen Adler 08, Freie Scholle gegen Banka 31, Jochenitz gegen Samobell. — 3. Bezirk: Spandau gegen Bieder 88, Alchmiser gegen Lehmitz, Grede gegen Althensdorf, Bernsdorf gegen Krieg, — Treuenbriegen gegen Riemant.

Zweite Mannschaften: BSC, Neufuß gegen Birk 88, Normanna 1 gegen BSC, Neufuß 1, Südost 3 gegen Baumhulsholweg 2, Bieder 20 gegen Frade Stunde, Temalin gegen Adler 1, Pantow gegen Plantenburg, Luden gegen Gargania, Widenberg gegen Jochenitz, Pantow 1 gegen Freie Scholle 2, Wilmersdorf gegen Teltow 2, Birk gegen Neufuß gegen Friedenau 3, Jochenitz gegen Althensdorf, Wendenberg gegen Trebbin, Ludenwalde 1 gegen Ludenwalde 1, Althensdorf.

In Treuenbriegen veranstaltet der 1. Bezirk einige Herdespiele, zu denen folgende Mannschaften zur Verfügung gestellt haben: Starfow 2 gegen Deutsch-Buchschauhen, Treuenbriegen gegen Südost 1, Starfow 1 gegen Südost 1.

Region der Spiele: Erste Männermannschaften 14 Uhr, zweite Männermannschaften 16 Uhr. Vormittags finden auf fast allen Plätzen Spiele der Jugend- und Schülermannschaften statt.

Das andere Lager

Handel um einen Fußballspieler

Bisher war es im bürgerlichen Fußballring Rode, zu Beginn der neuen Serie Spieler aus anderen Vereinen zu kaufen oder vielmehr „für sich zu gewinnen“. Jetzt kommt es auf einmal anders.

Aus der „Spielvereinigung Fürth“, einem der führenden Vereine des süddeutschen Fußballverbandes, trat der internationale Mittelflächer Leinberger aus. Da legte ein großes Fragen ein: Wo wird Leinberger landen? Bald hieß es in Westdeutschland, dann wurde Berlin, schließlich Stuttgart genannt. Das amtliche Organ des Verbandes Brandenburgischer Fußballvereine, die „Fußball-Woche“, erklärte bei der Meldung, daß Leinberger für Berlin verloren sei, daß die Anmeldung in Westdeutschland doch bestimmt einen Haken habe. Welcher Art dieser Haken ist, darüber schwieg sie sich allerdings aus. Leinberger wollte in zwei westdeutschen Vereinen als bester Trainer wirken, aber in der unruhigsten bekannten „Scholle 04“-Mannschaft spielen. (Nach den Amateurbestimmungen des Deutschen Fußballbundes darf nämlich ein Spieler nicht in dem Verein spielen, für den er als Trainer verpflichtet ist.) Da nun die beiden Vereine nicht zahlungsfähig genug sind, so nimmt man an, daß „Scholle“ die Bezahlung übernimmt, um die Gehaltsforderung Leinbergers von 800 Mark erfüllen zu können. Das und nichts anderes war der Haken für Westdeutschland — für Berlin besteht auch einer, wie man gleich sehen wird.

Pflichtig trat Leinberger jedoch einem Berliner Verein, nämlich „Hertha BSC“, bei. Da herrschte große Freude bei denen, die vorher so viel gegen Leinberger einzumenden hatten. Zurückhaltung war aber bei denen, die auf ihn spekuliert hatten. Es heißt, daß Leinberger lediglich zu seiner Weiterbildung an der Hochschule für Leibesübungen nach Berlin gekommen sei. Wer bezahlt denn aber seinen Lebensunterhalt? Er muß doch auch für seine Familie sorgen. Hier ist der „Berliner Haken“, von dem die „Fußball-Woche“ schrieb.

Damit ist der Handel um Spieler aber noch lange nicht abgeschlossen. Zwei weitere Spieler der bürgerlichen Rationalmannschaft haben den Weg nach Berlin gefunden: die beiden Hamburger Horn und Sommer aus dem „Hamburger Sport-Verein“. Während Sommer bereits beim „Berliner Sport-Verein 92“ unterschrieben konnte, hat sich Horn noch für keinen Verein entscheiden können. Beide möchten gern in einer Mannschaft spielen, Horn aber lieber in „Tennis-Borussia“. Wird nun Horn Sommer oder Sommer Horn für seine Mannschaft gewinnen? Welcher Ver-

ein kann die höchste Starsauslösung aufbringen? Wo sie bleiben, soll uns gleichgültig sein, aber wir fragen: Wo bleiben die Amateurspielerbestimmungen?

Unfug beim Eishockey

Die gestrigen Kämpfe keine Olympiavausscheidung

Nirgends geht es merkwürdiger zu, als bei den bürgerlichen Sportkern. Die Eishockeyspieler verzeichnen sich z. B. seit Jahren zu an sich sehr interessanten Wettspielen dem Berliner Sportpalast, der dafür hohe Eintrittspreise nimmt. Welcher Anteil davon auf die Spieler entfällt, ist ein Geheimnis, das kann jemand, der sich mit den Amateurovorschriften der bürgerlichen Sportler befaßt, lästern wird. Daß der Sportpalast ein kräftiges Wortlein bei der ganzen Sache mitzureden hat, ersieht man daraus, daß er die gestern veranstalteten Eishockeyspiele zwischen dem Berliner Schlittschuhclub und dem Schlittschuhclub Riehersee als „Ausscheidungsspiele für die Olympiade“ firmierte. Dagegen hat aber ein Sport-Mittagsblatt in aller Form protestiert, weil nämlich die herausgestellten Mannschaften durchaus nicht zur Olympiade der deutschen Eishockeyspieler gehören. Da ist denn doch die Frage erlaubt, ob der ganze Olympiaderummel von den an sich unabhängigen bürgerlichen Sportvereinen, oder von der Finanzwelt, selbst, wenn sie sich in der Gestalt einer Sportpalastdirektion darstellt, arrangiert wird.

Vor nur wenigen Zuschauern — der Sportpalast war längst nicht zur Hälfte gefüllt — wurde am Donnerstagabend der erste Eishockeyspiel zwischen dem Berliner Schlittschuhclub und dem SC Riehersee abgemeldet. Der BSC siegte mit 6:0 (0:0, 2:0, 4:0), doch zeigte er damit durchaus kein überzeugendes Können. Einzelleistungen von Jäncke und Rudi Ball vermachten den möglichen Gesamteindruck nicht zu vermissen. Ansätze zu Kombinationen zeigte die BSC-Mannschaft überhaupt erst in abschließenden Drittel. Den Mannen des SC Riehersee merkte man allzu deutlich an, daß sie zum ersten Male in dieser Saison auf dem Eis waren, und so konnten sie nur selten ernsthaften Widerstand leisten. Ihr bester Mann war neben Schrotte der brillante Torhüter Wimmer.

Arbeiter-Wasserball

Berlin XII siegt im Wasserballblitzturnier

Mit einer glatten Ueberraschung endete das sonst gut angelegte Turnier der Freien Schwimmer Spandau am gestrigen Abend im Stadtbad Spandau. Berlin XII, in den letzten Serienspielen der A-Klasse fast stets Verfolger, zeigte sich in einer ausgezeichneten Form, und gewann alle Spiele in überzeugender Manier. Zehn hintereinander folgende Spiele waren erforderlich, um den Besten des Abends zu ermitteln. Nachfolgend Spiele und Ergebnisse:

1. Spandau-Siem.-Falk 4:0.
2. Berlin XII-Union 4:3.
3. Freiheit-Siem.-Falk 7:1.
4. Berlin XII-Spandau 4:2.
5. Freiheit-Union 2:2.
6. Bin. XII-Siem.-Falk 4:0.
7. Spandau-Union 3:2.
8. Berlin XII-Freiheit 4:2.
9. Union-Siem.-Falk 7:1.
10. Spand.-Freih. abgebrochen.

Das letzte Spiel zwischen Spandau und Freiheit wurde wegen Regelwidrigkeiten beider Mannschaften abgebrochen und der Kampf nicht gewertet. Bei einer Güterrechnung von 2 Punkten für das gewonnene und 1 Punkt für das unentschiedene Spiel ergibt sich folgender Stand: 1. Berlin XII mit 8, 2. Spandau mit 4,

3. Union und Freiheit mit 3 und 5. Siemensstadt-Falkensee mit 0 Punkten.

Ausgezeichnete Momente gab es in den Spielen Berlin XII-Union und Berlin XII-Spandau, in denen besonders der Sieger des Abends durch selten schönes und überlegtes Spiel zu verdienten Erfolgen kam. Die Enttäuschung des Turniers boten die Unionleute, die sich schlecht zusammenhaken und auch viel Schußpech hatten. Spandau zeigte im Angriffsspiel gutes Können, ließ aber im Spielaufbau viel vermissen. Freiheit mangelt es nach wie vor an verständiger Zusammenarbeit; mit Einzelleistungen ist wenig anzufangen. Der Kombination Siemensstadt-Falkensee fehlt es, abgesehen vom großen Spielleiter, zu sehr an Erfahrung und spielerischem Können, um gegen die A-Klasse-Mannschaften zu bestehen.

Sonntag: Wintergarten!

Das rege Interesse, das weit über Berlin hinaus die Ankündigung der Wintergarten-Bühnenschaus der Freien Turnerschaft Groß-Berlin erweckt hat, wird bestimmt nicht enttäuscht werden. Das in seiner Wirkung sich immer mehr steigende Programm läßt in fortwährender Darstellung die Leibesübungen erscheinen, die schon im Spiel der Kinder zu erkennen sind und bis zu den Alten fortgesetzt werden. Wenn dann die Jugend in freier Art und später die Erwachsenen Sport, Gymnastik und Geräteturnen zeigen, dann erkennt man so recht den Wert der Leibesübungen. Und das ist beabsichtigt. Doch darüber hinaus verkörpern Sprech- und Bewegungsdramen das Sehnen des arbeitenden Volkes nach Freiheit und Recht. Bewies schon die Freie Turnerschaft Groß-Berlin mit ihrer Märzfeier, daß sie vorzügliches auf die Bühne zu stellen vermag, so wird unter der Mitwirkung des Musikkorps des Vereins auch jetzt wieder etwas Außergewöhnliches zu erwarten sein. Karten sind noch zu haben bei den Funktionären oder in der Geschäftsstelle des Vereins, Berlin NO. 18, Lichtenberger Str. 3, Tel. G 3 Königsstadt 3636.

Bundesfreie Vereine teilen mit:

Freie Turnerschaft Groß-Berlin. Die Probe am Sonnabend, 11. November, ist in der Berliner-Rathenow-Schule, Reuthaus, Boddinstraße, am U-Bahnhof, 19 Uhr. Männer zum Bewegungssport bunte Trainingshose. Turnleistungshilfswort mit Freizeitspielen.

Turnverein „Die Naturfreunde“, Ortsgruppe Berlin, z. B. Freitag, 12. November, 20 Uhr. Abt. Charlottenburg: Sprechr. 30: „Die Geheimnisse der Neolithen“. — Halbbootabteilung: Johannastr. 15: „Erinnerungen eines Sozialisten“ (Dr. Schütte). — Jugendgruppe Humboldtstraße: Paul. Gde. Bienenstraße: Teilhaberbesprechung. — Treuton: Ellenstr. 3: „Meine Zwerge“ (Fischer). — Arbeitsplatz: Vorking. Gde. Grünstraße: Vorking. — Südost: Brandenburger. 18: „Vier Jahreszeiten (Zola)“. — Schönehauser Vorstadt: Rattenburger Str. 16: „Mittelschweren“. — Photo Ost: Frankfurter Allee 107: Aufnahmen im Heim. — Photo Reuthaus: Bredstr. 20. — Sonntag, 16. November, 20 Uhr. Photogemeinschaft: Reuthausstr. 107. — Mit der Kamera durch die Österreichischen Alpen. — Malergemeinschaft: Brandenburger. 128.

BSC. Schöneberg sucht für Sonntag, 15. November, Gegner für 2. und 3. Mannschaft auf eigenem Platz. Angebote bitte ab 20 Uhr unter Streifen 6725.

Der Freie Fußballverein Minerva 28 sucht zum 15. und 18. November Spiele für eine Männer- und zwei Jugendmannschaften auf eigenem oder gegnerischem Platz. Angebote Freitag, 19 Uhr, F 2 Reuthaus 9775.

Freie Kanu-Union Groß-Berlin. Freitag, 13. November, 20 Uhr, Sitzung. — 3er-Club. — Reuthaus. Abt. Friedrichs-Platz. — Schöneberg. — Freizeitsportklub Bergstraße. Trainingsabend jeden Freitag, 20 Uhr, Alexanderstraße. 197. Am 21. November Generalfürsamlung bei Led. Schönebergstr. 8.



Freitag, 13. November.
Berlin.

- 16.05 Unterhaltungsmusik.
 - 17.15 Das neue Buch.
 - 17.25 Musikalische Jugendstunde. Joseph Haydn.
 - 17.45 Dr. Eugen Nepper: Zehn Minuten Popschule.
 - 17.55 Mitteilungen des Arbeitsamtes.
 - 18.00 Emanuel Stückenberger liest eigene Dichtungen.
 - 18.25 Mitteilungen des Arbeitsamtes.
 - 18.30 Prof. Dr. Karl Schmitt: Hegel — Marx.
 - 19.00 Stimme zum Tag.
 - 19.10 Auf volksmännlichen Instrumenten. Mitw.: Luciano, Mundharmonika; Artur Mersowsky, Bandonion; Walter Sommerfeld, Xylophon; Adolf Wollenschläger, Zither; Flözel; Erna Klein.
 - 20.20 Singakademie: Sinfoniekonzert. Fankorchester. Dir.: Hans Rosbaud. 1. Hindemith: Ouy. zu „Neues vom Tage“. 2. Hindemith: Konzertstück für Trantonium und Streicher (Erstaufführung). Am Trantonium: Oskar Sala. 3. Haydn: Sinfonie C-Dur. 4. Busoni: a) Berceuse élégiaque; b) Harlekin-Reigen, op. 46. 5. Hindemith: Konzertmusik für Streicher und Blechbläser (Deutsche Urufführung). In der Pause (21.19 etwa) Räucher: Zeitungsgeschäft.
 - 22.19 Wetters, Tages- und Sportnachrichten. Konzert.
- Königs-Wusterhausen.
- 16.00 Schulfest G. Wolf und Hauptlehrer Friedrich: Schulfest bei vermehrter Schülervahl. Hilfe durch Gruppenarbeit.
 - 16.30 Leipzig: Konzert.
 - 17.30 Mersmann: Hausmusik.
 - 18.00 Reg.-Rat D. Maßmann: Ländliche Siedlung.
 - 18.35 Wetter für die Landwirtschaft.
 - 19.00 Wissenschaftlicher Vortrag für Zahnärzte.
 - 19.30 Prof. Dr. Theodor Geiger: Panik im Mittelstand.
 - 20.00 New York: K. G. Sell: Worüber man in Amerika spricht.
 - 20.15 Langenberg: „Die Freier“.

Theater,
Lichtspiele usw.

Stoffe, Fabrikablälle für Leib- und Bettwäsche zu außerordentlich billigen Preisen
Verkaufszeit 8-5 Uhr, Sonnabends 8-2 Uhr
Kleider und Seidenstoffe aller Art
Berlin-Adlershof, Adlgergestell 265
Gegenüber Stadtbahn, Fernr.: Adlber 111, 118, 161

Staats Theater
Freitag, den 13. November
Staatsoper Unter den Linden
20 Uhr
Die schalkhafte Witwe

Reichshallen-Theater
Abends 8 Uhr, Sonntag nachmittag 3 1/2 Uhr
Stettiner Sängers
Die neue Burleske
„Der arme Kasimir“
Nachmittags halbe Preise, vtelles Programm!

HAUS VATERLAND
KURFÜRSTEN-PLATZ 24/26
Pergnugungs Restaurant
Berlins
BETRIEB KEMPINSKI

Winter-Mantel
feine Form, reine Wolle . . . 19.-
Frauen-Mantel
große Watten 49.- 39.- 29.-
Loden-Mantel
in allen Weiten 39.- 29.- 17.-
Maßanfertigung besonders
für stärkere Damen
Damenmäntel-Fabrikation und Handlung
Paul Link Reuterstr. 63
a. Kain-Fried-Str.

Städt. Schauspielhaus
Gendarmenmarkt
20 Uhr
Peer Gynt
Schiller-Theater
Charlottenburg
20 Uhr
Doktor Klaus

Städt. Oper
Charlottenburg
Bismarckstraße 31
Freitag, 13. Novb.
Turnus IV
Anfang 29 Uhr
Premiere
(Ersaufführung)
Soldaten
Ende gegen 22.45 U.

Volksbühne
Theater am Bülowplatz
8 Uhr
Zorn 1. Male
Der grüne Kakadu
Gedichte von A. Schiller.
Der Kammeränger
3 Sines v. F. Wedekind
Forster, Stecke, Fein, Falkenberg.

Berliner Uk-Trio
Neukölln. Labstr. 74/76.1

8 1/2 Uhr CASINO-THEATER 8 1/2 Uhr
Lothringer Straße 37.
Volksstück
Mecker-Fritze
Dazu das Singspiel „Erwischt“
und das neue bunte Programm!
Gutschein 1-4 Personen.
Parkett nur 50 Pf.

Rose-Theater
Lothringstraße 131
Tel. Weidach 8 7 3422
8.15 Uhr
Frühling im Wiener Wald

Lichterfelder Festsäle
Zehlendorfer Straße 5
Oekonom Otto Schilling
Telephon: Lichterfelde G 3 1415
Festsäle für 1500 Personen mit modern eingerichteten Bühnen für Veranstaltungen jeder Art / Hochzeitssäle / Vereinszimmer für 20 bis 300 Personen